



Der

Grandprofos.

Ein Trauerspiel
in vier Aufzügen.

Von
Emanuel Schikaneder.

Regensburg, 1787.
in der Montagischen Buchhandlung.

Personen.

Der Grandprofos.
Obrister, mit einigen Offiziers.
Fähndrich Knall, } zwey Brüder.
Feldwäbel Knall, }
Knallin, des Feldwäbels Frau, mit zwey Kindern, von 3 bis 4 Jahren.
Alter Knall, ein reicher Kaufmann.
Ein Bauernmädchen, von 9 Jahren.
Nahm, ein gemeiner Mann und Furierschüz des Fähndrichs.
Hofer, ebenfalls ein Furierschüz.
Regimentsadjutant.
Laufer, ein Pardonirter.
Marketänderin.
Scharfrichter.
Zwölf Reuter, welche den Grandprofos begleiten.
Soldaten.



Erster Aufzug.

Das Theater ist ein Lager. Die Handlung geht in des Fähndrichs Zelt vor; im ganzen Lager sind keine Soldaten zu sehen, außer einige Schildwachen, die bey den Zelten der Staabsoffiziers stehen; einige Weiber kochen, die andern beschäftigen sich mit Feueranmachen, oder Waschen. Bevor der Vorhang aufgezogen wird, hört man laut rufen: Die Arrestanten heraus! Vor dem Ruf wird dreymal die Trommel geschlagen, nach einiger Zeit wird die Gardine eröfnet.

Erster Auftritt.

Rahm und Hofer.
(Alle zwey in zwilchenen Kitteln.)

Rahm. (Trägt Kaffee auf.)

Komm Bruder, sez dich nieder, lassen wir Exekution Exekution seyn; was geht die uns an! — Wahrhaftig ich bin, das Todtschießen und Aufknüpfen zu sehen, schon so satt, daß ich keinen Schritt mehr vor das Zelt hinaus mache.

Hofer.

Auch ich. Meinetwegen hängen sie morgen hundert an einem Vormittag auf, ich sehe gewiß nicht mehr zu.

Rahm.

Jezt laß dirs schmeken, da ist auch Brod wenn du Hunger hast. Ich will ein Pfeifgen Tobak dazu schmauchen.

Hofer.

Soll das gut seyn?

Rahm.

Himmlisch, Bruder, die Engel im Himmel können nicht herrlicher speisen.

Hofer.

Hofer.

Das muß ich auch probiren. (Nimmt eine Pfeiffe aus seiner Tasche.) Mit Erlaubniß Bruder. (Füllt aus des Hofers Tobaksbeutel seine Pfeiffe.)

Rahm.

Nur zu.

Hofer.

Poz Element! das ist ja gar Knaster? He?

Rahm.

Freilich! ich und mein Fähndrich rauchen keinen andern als Knaster; — kost uns ja nichts — Er bekömmt alle Monat Tobak, Kaffee und Zuker von seinem Vater, der ein reicher Kaufmann ist, so viel er nur will; am Gelde fehlt es meinem Herrn auch nicht.

Hofer.

Was du mir sagst — und da raucht ihr alle Tage beym Kaffee so hübsch euer Pfeifgen dazu?

Rahm.

Nur ich allein. Der Fähndrich trinkt seine 6 auch 7 Schaalen Kaffee, brokt sich eben so viel Milchbrödchens hinein, stekt noch ein Duzend

Zwiebaks zu sich in die Tasche, dann dauert er schon bis Mittag.

Hofer.

Da hast du ja recht gute Tage bey ihm?

Rahm.

Die ich mir selbst mache. Mit seiner Erlaubniß bekäme ich das ganze Jahr nicht das Schwarze unter dem Nagel über meinen Lohn, und den wirft er mir noch treulich vor.

Hofer.

Und ist so reich?

Rahm.

Weist du dann nicht das Sprichwort: Wer reich ist, hat nie genug.

Hofer.

Hast wohl recht.

Rahm.

Neulich hab ich mich recht geärgert; da kam sein Bruder, der Feldwäbel, und ersuchte ihn, ihm einen Dukaten zu leihen — Was? sagte der Fähndrich, einen Dukaten soll ich dir geben? Nicht einen Kreutzer, der Vater hat mirs verbothen,

holfen, dir mit keinem Heller auszuhelfen, und das werd ich auch.

Hofer.

Giebt der Vater dem Feldwäbel denn gar nichts? Sie sind doch alle zwey, wie man sagt, leibliche Brüder.

Nahm.

Das sind sie. Der Vater haßt den Feldwäbel blos aus der Ursache, weil er sich ohne seiner Erlaubniß verheyrathet hat. — Aber welcher Mann würde so ein Weib nicht heyrathen, wie diese; die so schön ist, und zugleich ihren Mann so zu lieben weiß, daß es eine Freude ist, zuzusehen, wenn sie sich küßen. Hätte sie die Kleider, die die Damen haben, viele müßten ihr nachstehen. Dafür ist sie aber auch von recht guten Eltern.

Hofer.

Was du mir sagst.

Nahm.

Weißt du das nicht? Sie ist eine gebohrne Hauptmannstochter. — Ihr Vater, von armen Eltern gebohren, hat sich durch Fleiß und gute Aufführung zum Hauptmann geschwungen; heyrathete,

rathete, und erzeugte 14 lebendige Kinder mit seiner Frau. Im vorlezten Krieg wurde er erschossen, und so mußten Mutter und Kinder von ihrer Pension und Handarbeit, nach Möglichkeit, sich nähren. Die Söhne irren in der weiten Welt herum. — Zwey davon sind Offiziers; — Einige ihrer Schwestern haben ansehnlich geheyrathet; die eine bekam einen Major, die andere einen Hauptmann, und diese verliebte sich in den Feldwäbel, und wollte auch keinen andern heyrathen, als diesen; den sie aber auch über alles liebt. — Sie ist mit dem Wenigen, was sie hat, zufriedner, als manche Dame; und Kinder bringt sie dir, wie die Engel.

Hofer.

Da handelt der Alte aber doch auch ungerecht an ihnen, daß er sie gar nicht unterstüzt. Wie viel Kinder haben sie denn schon.

Rahm.

Vier. Wenn der alte Kauz sie nur sehen möchte, ich wette, er ließ sich erweichen. Anfänglich war er dem Feldwäbel gram, weil er, ohne sein Wissen, gemeiner Soldat wurde; und er hat es doch mit seiner Feder so weit gebracht, daß er Feldwäbel geworden. Der Monsieur Fähndrich Geizhals hingegen kömmt vom Studiren,

diren mit leerem Kopf nach Hause; bringt mehr denn 12000 fl. auf der Universität durch — Dem jungen Herrn fällt ein, Offizier zu werden, — man steckt sich hinter die Großen, weil es dem Herrn Sohn beliebte, ein Port d'Epee zu tragen, mit dem er sich nun so brüstet, daß er seinen Bruder nur über die Achsel beguckt.

Zweyter Auftritt.

Marketänderin und die Vorigen.

Marketänderin.

Die zwey Herren sind nicht bey der Exekution? Wahrhaftig! wenn ich nicht so viel Gäste auf den Mittag auszuspeisen hätte, ich wäre die Erste gewesen, die hinaus gelauffen wäre; aber meine Herren Offiziers brummen gleich, wenn sie nicht auf der Stelle zu Tische sitzen können.

Rahm.

Hat sie denn eine so große Freude, wenn sie Menschen morden sieht? und sie lebt doch von uns Soldaten.

Marketänderin.

Mein lieber Rahm! das war nicht so gemeint. Ich habe keine Freude am Aufhängen,

oder Todtschießen; aber mir gefällt nur das, wenn der Profos zum Major hintritt, und sagt: (Sie ahmt des Profosen und Majors Stimme nach, und stellt sich sehr steif.) Herr Major, oder Euer Gnaden Herr Obristwachtmeister, ich bitte für gegenwärtigen Delinquenten um Gnade! „Keine Gnade!„ Euer Gnaden Herr Obristwachtmeister, ich bitte für gegenwärtigen Delinquenten zum zweytenmal um Gnade! „Keine Gnade!„ Ihr Gnaden Herr Obristwachtmeister, ich bitte für gegenwärtigen Delinquenten zum drittenmal, um Gottes Willen, um Gnade! — Wenn nun dann der Major den Degen so in die Höhe schwingt, und sagt: „Er hat Gnade!„ so wollt ich den lieben Herrn gleich für Freude in die Füße beißen. Aber ich halte mich zu lange auf. Herr Rahm, ich hab ihm gestern einen großen Wasserkrug geliehen, den brauch ich sehr nothwendig, gieb er mir ihn zurük, ich will ihn mitnehmen; sey er nur nicht böse, daß ich ihn so früh überlaufe.

Rahm.

Ganz und gar nicht — wenn sie schöner wäre, so käm sie mir niemals zu früh — die Exküse könnte sie ersparen. Hier hat sie ihren Krug, ich bedanke mich recht schön.

Marketänderin.

Befehl er nur, wenn ich ihm was dienen kann. (Man hört von weiten 3 Schüsse, die aber beynahe zugleich abgefeuert werden. Sie läßt den Krug vor Schreken fallen.) Ich bin des Todes! o mein Gott, der arme Mann!

Rahm.

I nu, Gott sey seiner armen Seele gnädig!

Hofer.

Gott tröste dich!

Rahm.

Der andere wird's auch bald überstanden haben, dann brauchen sie sich in dieser Welt nicht mehr fujoniren zu lassen.

Hofer.

Wollen wir nicht für sie beten? (Nimmt den Hut ab.)

Rahm.

Jezt kann ich nicht beten; aber auf die Nacht wollen wir sie in unser Gebet einschliessen.

Marketänderin.

Ich wohl auch. Mich dauert nur der junge

große

große Mann, nicht einmal 22 Jahr alt; mit gesunden Körper sich todtschießen lassen, ist wohl hart. Wenn nur der Junge Pardon erhielte.

Rahm.

Alt oder jung; groß oder klein; Mensch ist Mensch. Warum haben sie aber auch die Befehle übertreten? Es wurde deutlich genug herunter gelesen, daß es jedermann verstehen konnte, was Recht oder Unrecht ist.

Marketänderin.

Was haben sie denn eigentlich verbrochen, Herr Rahm?

Rahm.

Der Junge ist desertirt, auf den sie so große Stüke hält; und der andere hat seinem Kameraden heimlich einen halben Laib Kommißbrod aus dem Tornister gestohlen.

Marketänderin.

Mein Gott! wegen so einer Kleinigkeit?

Rahm.

Ja die Befehle sind jezt scharf. Wenn sie, meine liebe Frau, nur eine einzige Zwetschke ohne Erlaubniß vom Baume pflükt, und der Grand-

profos

profos erwischt sie, so bindet man ihr den Rok zusammen, und knüpft sie ohne Gnad und Barmherzigkeit an den ersten besten Baum hinauf, oder man schlägt ihr aus großer Gnade den Kopf herunter; — so lautet unser neuer Befehl des Generals.

Marketänderin.

Wenn ich General wäre, ich würde keine so scharfen Befehle geben. (In der Ferne wird die Trommel geschlagen.)

Rahm.

Was ist das? — Man schlägt schon ab. (Es wird wieder geschlagen.) Gott sey ewig Dank! einer ist gewiß pardonirt worden. Ich habe nur einmal schießen gehört.

Hofer.

Auch ich nicht mehr.

Rahm.

So ist einer pardonirt.

Marketänderin. (Voll Freuden.)
O wenns nur der junge Mensch wäre!

Rahm.

Rahm.

Pfui! schäm sie sich, so ein abscheulicher wilder Regimentshader, wie sie, soll an junge Männer gar nicht mehr denken.

Marketänderin.

Ey warum nicht? wenn ich mich einmal wieder verheyrathe, so muß es ein junger, recht hübscher großer Mann seyn, wenn er auch kein Geld hat.

Hofer.

Bruder, da kömmt dein Herr in vollem Galopp geritten.

Rahm.

(Räumt die Schalen geschwind auf die Seite.)

Er wird dem Obersten Rapport abstatten.

Marketänd. (Läuft dem Fähndrich entgegen.)

Herr Fähndrich! Herr Fähndrich! hat einer Pardon erhalten? Welcher dann, der Alte, oder der Junge?

Fähndrich.

(Ahmt sie nach, ohne sich aufzuhalten.)

Der Junge, oder der Alte? Du wilder Teufel du? (Ab.)

Marketänderin.

Das ist entsezlich! daß die Leute mich immer häßlich schelten. — Ich denke die Zeit noch gar wohl, daß ich den Männern gar nicht zu häßlich war. (Ab.)

(Der Marsch mit der Trommel kömmt immer näher, das Regiment rükt vorbey, der Major und der Adjutant voraus. Der Soldat, Laufer, einige Mann Wache.)

Dritter Auftritt.

Marketänderin, Laufer und Wache.

Marketänderin.

(Läuft hinzu mit einem Brandweinfläschgen.)

Hab ich es nicht gesagt, der Große wird Pardon bekommen. Da trink er, Landsmann! das giebt dem Magen Kraft und Stärke.

Laufer. (Trinkt.)

Ich bedanke mich. Gott vergelt, und ersez es ihr an Kindern!

Marketänderin.

Da seh ein Mensch, kaum dem Tod entlöffen, und schon wieder so schlimm! Euch Soldaten

schrekt doch gar nichts. — Weiß er was? komm er auf Mittag zu mir; ich will ihm ein recht gutes Mittagsmahl geben.

Laufer.

Vor heute bin ich schon versehen; ich speise bey meinem lieben Herrn Feldwäbel.

Marketänderin.

Nu; so komm er morgen, es ist ihm allezeit gewiß. Lauf er nur nicht mehr davon. (Ab.)

(Die Soldaten formiren einen Kreiß; und mit ihren Gewehren eine Piramide; dann geht jeder in sein Zelt.)

Vierter Auftritt.

Feldwäbel, Laufer, Wache.

Feldwäbel.

Es fehlt ihm doch nichts?

Laufer.

Nichts Herr Feldwäbel. — Ich bin so gesund, wie vormals.

Feldwäbel.

Komm er mit; ich will ihn zum Herrn Obri-

sten

sten führen — dort muß er sich für die Begnadigung bedanken; und um 11 Uhr essen wir zusammen.

(Rahm und Hofer, die während dieser Zeit immer auf der Seite gestanden, laufen endlich hin.)

Rahm.

Es freut mich, Bruder, daß wir uns in dieser Welt wieder sehen.

Hofer.

Auch mich. (Beyde drüken ihm die Hand.)

Laufer.

Ich danke euch, liebe Brüder, für eure Liebe.

Feldwäbel.

Ist mein Bruder zu Hause?

Rahm.

Nein, Herr Feldwäbel, er ist zum Obristen geritten.

Feldwäbel.

Ich werde wieder kommen. (Ab mit Laufer.)

Fünfter Auftritt.

Rahm und Hofer.

Rahm.

Der Feldwäbel ist doch ein ganzer Mann. Der Fähndrich ließ sich eher todtschlagen, eh er einem armen Teufel einen Bissen gönnte — der Feldwäbel hingegen, der Weib und Kinder hat, theilt heute Mittags seine Suppe mit dem Pardonirten.

Hofer.

Dafür wird er auch mehr Glük und Segen haben, als der Fähndrich — Ha! da kömmt dein Herr mit dem meinigen. Leb wohl, Bruder! Auf den Mittag sehen wir uns beym Aufwarten. Noch einmal Dank fürs Frühstük.

Sechster Auftritt.

Lieutenant, Fähndrich, Rahm.

Fähndrich.

Nicht einmal den Tisch hat der Kerl noch gedekt — Was habt ihr denn die ganze Zeit gemacht?

Rahm.

Rahm.

Ho! bis Mittag wird der Tisch noch hundertmal gedekt seyn.

Fähndrich.

Aber was habt ihr denn die ganze Zeit gemacht?

Rahm.

Nichts hab ich gemacht, Herr Fähndrich.

Fähndrich.

Das seh ich wohl, daß ihr nichts gemacht habt — Zum Teufel werd ich euch jagen. Warte, Kerl; zum Gewehr werd ich euch wieder geben — das Exerziren wird euch schon fleißiger machen.

Rahm.

Das bin ich schon gewohnt, da spielen sie mir gar keinen Streich, Herr Fähndrich.

Fähndrich.

Da habt ihr Geld! — So setz dich doch, Bruder.

Rahm.

Soll das mir?

Fähndrich.

Warum nicht gar! Eine Bouteille Burgunder und Bisquitt dazu sollt ihr mir bringen, und das gleich.

Lieutenant.

Ach geh! wer wird jezt Burgunder trinken. Du verdirbst dir das Mittagmahl.

Fähndrich.

Possen! Burgunder saufen vor dem Essen, war ich schon gewöhnt, ehe ich Soldat war. — Nun was steht ihr denn, ihr Maulaffe? Bringen sollt ihr.

(Rahm brummelt einige unverständliche Worte, und geht ab.)

Siebender Auftritt.

Feldwäbel, Vorige.

Feldwäbel.

Bruder, auf ein Wort! Sie erlauben, Herr Leutnant!

Lieutenant.

Immerzu! ich habe ohnehin noch einen kleinen Gang, bin aber gleich wieder hier.

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Lieutenant.

Feldwåbel.

Bruder! eine Bitte; schlag mir sie nicht ab.

Fåhndrich.

Was willst du? Geld? da mache dir nur keine Rechnung.

Feldwåbel.

So laß mich nur ausreden. Du sollst —

Fåhndrich.

Ich soll, ich soll! — Ich werde dir nichts geben.

Feldwåbel.

Aber meine Absicht wirst du doch anhören!

Fåhndrich.

So mach es kurz.

Feldwåbel.

Ich habe heute einen Gast zu mir gebethen; dem Mann, der heute pardonirt wurde, will ich diese Freude machen; wenn du mich nur mit

zwey Gulden unterstützen wolltest; ich werde sie dir wieder bezahlen.

Fähndrich.

Zwey Gulden? — Nicht einen Heller — Hahaha! Leute zu Gast bitten, und kein Geld im Sack haben, das ist eine ganz neue Mode.

Feldwäbel.

Aber, Bruder, der Fall ist ja nicht immer. Ich möchte doch dem Mann, der bey meiner Kompagnie, und so schön gewachsen ist, auch eine Freude machen; vielleicht macht diese meine Handlung mehr Eindruk auf sein Herz, als zehn Todesängsten.

Fähndrich. (Spöttisch.)

Deine Absicht ist nicht übel — Ihr werdet vermuthlich ein Glas Wein dazu trinken.

Feldwäbel.

Das ist eben die Ursache, warum ich Geld brauche.

Fähndrich.

Das bildete ich mir ein. Ich will dir einen recht brüderlichen Rath geben: setze deinem Gast einen hübschen Krug Wasser, statt Wein auf

den

den Tisch, so bleibt ihr alle beyde hübsch bey Vernunft; und der Pardonirte wird auch die Moral, so du ihm vorpredigen wirst, künftig nicht mehr davon zu laufen, eher begreifen können.

Feldwäbel.

Bruder, schämst du dich nicht deines Herzens? — Fremde Leute würden mir das nicht sagen, was mir ein Bruder sagt.

Fähndrich.

Es ist mir ärgerlich genug, dich zum Bruder zu haben.

Feldwäbel.

Warum? bin ich nicht ein ehrlicher Mann? Hab ich jemals Streiche begangen? oder hab ich den Dienst einen Augenblick versäumt? Meine Pflicht nicht stets als Soldat erfüllt? Bruder, ich bitte dich, gieb mir künftig keine solche Reden mehr, oder auch ich könnte vergessen, daß du Bruder bist.

Fähndrich.

Dafür weiß ich mir schon Rath zu schaffen — der Profos ist ein gutes Kraut für solche Aufwallungen.

Feldwäbel.

Ha! hielten mich meine Kinder und mein Weib nicht zurük, so wollt ich dir zeigen, daß ich keine Schmähungen von dir dulden dürfte.

Fähndrich.

Warum hast du ohne des Vaters Wissen und Willen geheyrathet, durch diese Heyrath hast du mich, meinen Vater, und unsere ganze Familie beschimpft.

Feldwäbel.

Warum beschimpft? War sie nicht jederzeit ein ehrliches Weib?

Fähndrich.

Ich kenne jemanden, ders nicht glaubt.

Feldwäbel.

Wer ist der Schurke?

Fähndrich.

Unser Vater.

Feldwäbel.

Ha! schlimm genug vor mich und mein Weib, daß ich nicht einen einzigen Freund habe, mich mit meinem Vater wieder auszusöhnen. Man

stürzt

stürzt und unterdrükt mich lieber, statt mir aufzuhelfen; sogar mein eigener Bruder — o Gott! ich muß gehen, oder mein Unglük stürzt mich in ein noch weit größers.

Neunter Auftritt.

Feldwäblin, Vorige, Rahm mit Wein.

Frau.

Was hast du denn lieber Mann?

Feldwäbel.

Nichts, Liebe!

Fähndrich.

Was will Sie hier?

Frau.

Ich bin gekommen, meinen Mann zu suchen.

Fähndrich.

Und ihm bey mir betteln zu helfen, daß ich Euch Geld geben möchte? Wird nichts draus! und bey mir suche Sie künftig ihren Mann nicht mehr, wenn ich Ihr rathen darf; wenn Sie anders keine Grobheiten von mir erwarten will.

Frau.

Herr Fähndrich, wodurch hab ich es verdient, daß Sie mich doch immer hassen? Seyn Sie nicht ungerecht mit mir und meinem Manne?

Fähndrich.

Ungerecht? da seh man nur. Weiß Sie, was mein Vater mir schrieb; was ich zu thun habe; wenn Sie zu mir kömmt? Den Stok, sagte er, sollte ich nehmen, und Sie fortprügeln.

Frau.

Könnten Sie das mit Recht? So behandelt man niedrige Kreaturen, die sich in Trakteurszelten ganze Nächte herumbalgen — von einem Freund und Blutsverwandten läßt der Antrag sehr niedrig, und, Herr Fähndrich, wenn ich auch schon arm und ohne Vermögen bin, so habe ich doch ein edles Herz — Dank sey es meinem Vater, der es bildete.

Fähndrich.

Ja, ja, feine Kniffe! Leute ins Garn zu locken, so wie sie meinen Bruder gefangen hat, mag sie schon von ihm erlernt haben.

Frau.

Herr Fähndrich, mein Vater war Haupt-
mann

mann; hatte 14 Kinder, und lehrte jedes Rechtschaffenheit; daß er ohne Vermögen war; zu früh für uns starb, war Unglük genug für uns.

Fähndrich.

Was geht das mich an, ob ihr Vater reich oder arm, Hauptmann oder General war, in meinen Augen ist und bleibt sie dennoch nur ein gemeines Soldatenmensch.

Feldwäbel.

(Der die ganze Zeit seinen Unwillen zu erkennen gab, greift an den Säbel, daß es der Fähndrich nur halb bemerkt.) Soldatenmensch?

Rahm.

(Hält ihn zurük, seine Frau auch.)
Vergessen sie sich nicht.

Frau.

Mann!

Feldwäbel. (Kömmt zu sich.)
Ich dank ihm für seine Freundschaft.

Fähndrich.

Was war das?

Rahm.

Nichts, nichts, Herr Fähndrich. (Zum Feldwäbel) Gehen Sie fort.

Fähndrich.

Nichts? Wem galt der Zug aus der Scheide?

Rahm.

Ihnen nicht, Herr Fähndrich. Sind sie doch nicht so böse; es ist ja ihr Bruder.

Fähndrich.

Den ich nicht dafür erkenne.

Frau. (Tritt ihm stolz an die Seite)

Herr Fähndrich! ob sie meinen Mann für ihren Bruder erkennen, oder nicht, das kümmert uns wenig. Macht sie vielleicht ihr goldnes Quäschen auf ihrem Hut, oder ihr Port-d'Epee so stolz? Wenn das ist, so wünsch ich, daß mein Mann diesen Grad nie erreichen möge — ich werde stolzer auf ihn mit seinem von Seiden gedrehten Bande hier seyn, als wenn er, mit einem schlechten Herzen glänzte — Komm, lieber Mann! (Sie zieht ihren Mann, der Wuth und Rache gegen seinen Bruder auf seinem Gesichte zeigt, mit Gewalt ab.)

Zehenter Auftritt.

Fähndrich und Rahm.

Fähndrich.

Ha ha ha! Geh du nur mit deinem lieben Mann, und hungert zusammen, daß euch die Därme krachen, von mir bekommt ihr gewiß nicht so viel. Schenk ein.

Rahm. (Schenkt ein.)

Fähndrich.

Du bist verdrießlich?

Rahm.

Ja!

Fähndrich.

Warum?

Rahm.

Weil ich zuviel Galle im Leibe habe, und täglich mehr sammle.

Fähndrich.

Wie das?

Rahm.

I! weil ich sehe, daß es Menschen giebt,

die Wasser, oder verfaultes Blut in ihren Adern haben, sonst würden sie ihren Mitmenschen nicht so behandeln.

Fähndrich.

Das soll wohl gar auf mich gemünzt seyn?

Rahm.

Wie sie es nehmen wollen — Wahrhaftig, wär ich nicht selbst ein armer Teufel, so wollt' ich Ihnen bewiesen haben, was Menschlichkeit ist. Ich würde Ihren Bruder mit meinem lezten Kreuzer unterstüzt haben.

Fähndrich.

Kerl, nicht raisonnirt. Jezt den Tisch gedekt; in einer halben Stunde will ich fressen. — Nach Tische könnt ihr zum Teufel gehen. (Ab)

Eilfter Auftritt.

Rahm allein.

Rahm.

Gehen werd' ich; aber nicht zum Teufel; dahin gehören solche Fähndriche, wie du bist, und alle deines gleichens — O du lieber Himmel! wenn alle reiche Leute solche böse Herzen haben,

so wünsch' ich in meinem Leben nie reich zu werden. (Geht ins Zelt ab)

Zwölfter Auftritt.

Feldwäbel. (Mit blosem Säbel, kömmt aber nicht von der Stelle, wo der Fähndrich abgegangen.) Feldwäblin.

Frau.

Ich bitte dich um Gotteswillen, Mann, du machst uns alle unglüklich!

Feldwäbel. (Ruft in das Zelt hinein.)

Wo ist mein Bruder?

Rahm. (Kömmt aus dem Zelt)

Den Augenblik gieng er fort. Nicht, nicht, Herr Feldwäbel! bedenken sie; bleiben sie hier.

Feldwäbel.

Laß er ab. Ich muß ihn finden; es wird immer ärger, wenn ich nachdenke, was für harte Reden er gegen uns ausstieß.

Rahm.

Machen Sie sich nicht unglüklich.

Frau.

Frau.

Laß ihn! er kann uns nicht beleidigen.

Feldwäbel.

Nicht beleidigen? der Bube! schalt er dich nicht in meiner Gegenwart? ich sollte dich so erniedrigen lassen? war dein Vater nicht ein rechtschaffener Offizier? Könntest du nicht Hauptmännin seyn, wenn deine Liebe zu mir mich nicht andern vorgezogen hätte?

Frau.

Lieber Mann! Ich bin mit meinem Feldwäbel zufriedner und glüklicher, als mit einem Hauptmann, der meiner vielleicht nicht achtete.

Feldwäbel.

Mir nicht einmal zwey Gulden zu lehnen — mir, seinem Bruder — hätte mich nicht meiner Kinder Krankheit so von allem entblößt; da ich ohnehin nothgedrungen war, mir vorstrecken zu lassen, so wär' ich zu meinem Hauptmann gegangen; aber so ist immer das dritte Wort: Er wird seiner Kinder wegen nie schuldenfrey werden; warum hat er geheyrathet, und hundert andere Worte, bey denen einem das Herz blutet.

Frau.

Frau.

Laß es gut seyn, lieber Mann! Laß die Leute reden, ich will dir und deinem Gast heute dennoch eine herrliche Mittagssuppe zubereiten. Geh, Lieber, folg mir, und geh hübsch nach Hauß — Willst du?

Feldwäbel.

Hast du denn noch Geld?

Frau.

Gieb dich zufrieden, sag ich dir; wir werden doch nicht verhungern — Küß mich, lieber Mann! So, und wenn ich zurük komme, so küß' ich dich zweymal dafür; gelt? Leb wohl, lieber Mann, leb wohl. (Wirft ihm noch mit der Hand einige Küsse zu, und geht ab.)

Feldwäbel. (Sieht ihr zärtlich nach.)

O so ein Weib macht mich allen Kummer vergessen. Dank dir Gott, daß du sie mir gabst.

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweyter Aufzug.

Zwischen dem ersten und zweyten Akt werden die Wachen abgelöst. Die Scene verändert sich in des Feldwäbels Zelt. Beyde sitzen. Ersterer hat eine Schüssel vor sich, macht Teig zu Knödeln an. Der Feldwäbel puzt Salat.

Laufer und Feldwäbel.

Feldwäbel.

Mein lieber Laufer, heute wird's spät Mittag bey uns.

Laufer.

Desto besser wird's schmecken, Herr Feldwäbel! Gestern hätte mir einer sagen sollen: Laufer: morgen um die Zeit lebst du noch — du wirst bey deinem lieben Herrn Feldwäbel speisen; ich hätt' es nimmermehr geglaubt. Der Feldpater zwar hat mir eine noch viel bessere Mahlzeit versprochen; der sagte immer: morgen, mein lieber Joseph, wird er mit den Engeln im Himmel speisen, aber, Gott verzeih mir's,

ich esse doch lieber Knödel mit Ihnen, Herr Feldwäbel, als da oben die herrlichsten Speisen, die meinem Magen unbekannt sind.

Feldwäbel.

Dafür aber rath' ich ihm als Freund, den heutigen Tag nie zu vergessen. Bedenk er nur, welchen herzdrükenden Gram er seinen Eltern und Verwandten bereitet hätte, wenn sie erfahren haben würden, er habe durch ein Verbrechen sein Leben verloren. Nicht wahr, er fühlt so was bey sich, das ihm sagt: laß das künftig bleiben?

Läufer.

Ja wohl, Herr Feldwäbel! eher will ich krepiren, als wieder desertiren; ich schäme mich wahrhaftig, wenn ich nur daran denke, daß ich so albern seyn konnte, davon zu laufen.

Feldwäbel.

Glaub er mir, wäre seine Desertion nicht die erste, und hätte seine Jugend, auf die er sich aber künftig nicht mehr stützen darf, nicht etwas beygetragen; bey Gott, er wäre bey diesem scharfen Befehl, den wir itzt haben, schon eine Leiche.

Zweyter Auftritt.

Ein Tambour und der alte Knall.

Knall.

Hier mein Herr! ist des Feldwäbels Knall Zelt.

Knall.

(In einem Kaput, aber doch prächtig angezogen.)

Ich danke, mein Freund! Hier hat er einen harten Thaler, trink er dafür auf mein und seines lieben Monarchen Wohlergehen ein Gläschen Wein, und laß er sichs schmecken.

Tambour.

Ich werde Ihnen treulich folgen. Danke schönstens.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Tambour.

Knall.

Vermuthlich Feldwäbel Knall selbst?

Feldwäbel.

Ja, mein Herr. (Springt auf.) Sie gleichen meinem Vater.

Knall.

Sie irren sich — Ich gleiche ihm nicht, sondern ich bin es wirklich. Komm in meine Arme, mein Sohn.

Feldwäbel.

Mein Vater! (Umarmen sich.) O Gott, welche Seligkeit!

Knall.

Ich habe dich lange leiden lassen, Sohn! vergib mirs, Joseph! wie lange ists, daß wir uns nicht mehr gesehen haben?

Feldwäbel.

Sechs Jahre, mein Vater.

Knall.

Und ich konnte dich so lange verkennen! Jtzt aber bin ich hier, um mich mit dir wieder gänzlich auszusöhnen.

Feldwäbel.

O mein Vater! Mein Herz war schon lange mit Ihnen ausgesöhnt.

Knall.

Ja, das konnt' ich nicht wissen. — Alter,

sagt' ich zu mir selbst, deine zween Söhne stehen im Felde, wie leicht könnte es sich fügen, daß eine feindliche Kugel deinen Joseph, den du zeither immer verfolgt hast, in die andere Welt schikte, und wenn dich das Loos nun so getroffen hätte! He?

Feldwäbel.

So wär' ich für meinen Monarchen, für mein Vaterland gestorben — Sie, mein Vater, würden mir ihr Andenken gewis nicht entzogen haben; Sie hätten mir vielleicht zur Belohnung noch manche väterliche Thräne geweint; mein Weib und meine Kinder in ihren Schutz genommen, wer wäre glücklicher gestorben, als ich?

Knall.

Alles recht! aber besser ist besser! Nun wo hast du denn dein Weib und deine Kinder? haben sie sich vielleicht vor mir versteckt? — Sie sollen sich nicht fürchten; bin kein harter Mann mehr. Geh, ruf sie hervor; sag ihnen, der alte Schwiegervater will seine Tochter, will seine Enkel küssen.

Feldwäbel.

Die Kinder sind im nächsten Dorfe, Vater.

Knall.

Knall.

Und die laßt ihr von euch weg?

Feldwäbel.

Zwey davon sind schon achtzehn Wochen krank. Eine alte Frau, die ich dafür bezahle, pflegt ihrer. Meine Frau hingegen besucht sie alle Wochen zwey auch dreymal.

Knall.

Ach, das ist recht! das ist billig!

Feldwäbel.

Meine Frau muß den Augenblick zurück kommen. Sie ist nur noch etwas einzukaufen gegangen, weil ich hier einen Gast zu mir gebethen habe.

Knall.

Ich weis alles, man hat mir alles erzählt. Dieser dein Gast hier hätte sollen erschossen werden, weil er davon gelaufen ist; hat aber Pardon erhalten; und weil er mit dir unter einer Kompagnie steht, und du sein Feldwäbel bist, so hast du ihn eingeladen; weis alles. Tausend gute Dinge hört' ich von dir.

Feldwäbel.

Mein Vater!

Knall.

Weißt du, wer mir zum erstenmale die Augen öfnete, daß du ein braver Kerl bist, dein Bruder aber ein Bernhäuter sey.

Feldwäbel.

Wer, Vater?

Knall.

Dein Obrister. Weißt du, wer mir sagte, daß deine Frau keine schlechte Weibsperson, wie mir dein Bruder immer schrieb, sondern eine Offizierstochter sey.

Feldwäbel.

Nun?

Knall.

Auch dein Obrister hatte die Gnade, mir dein und deines Bruders Denkungsart auf ein Haar zu beschreiben. — Das weis ich schon, daß du ein braver Kerl bist, und dein Bruder ein Taugenichts — Jzt soll er sechs Jahre büßen, was du seitdem gelitten hast; das schwör' ich ihm bey Gott!

Feldwäbel.

Nicht so, Vater! Vergeben, und vergessen.

Beschämt wird er in sich gehen, und künftig brüderlich an mir handeln.

Knall.

Schon recht! Nun Landsmann, wie ist ihm denn heute zu Muthe? (zum Laufer.) Närrische Frage, nicht wahr? Wie kann einem zu Muthe seyn, der dem Tod so nahe war? Da hab ich eben, als ich zu euch ins Lager kam, eine Viertelstunde von hier so einen traurigen Auftritt gesehen.

Feldwäbel.

Wie so Vater?

Knall.

Als ich da bey dem einzeln großen Bauernhof vorbey fuhr, so sah ich einige Schritte von mir Kavaleristen, die ungefähr aus zwölf Mann bestanden. Sie formirten einen Kreis, nnd in der Mitte sah ich ein weibliches Geschöpf. Ich wollte wissen, was es giebt, da fragte ich einen Bauer, der sich ganz nah zu meinem Wagen drängte; der erzählte mir zitternd, und mit weinenden Augen, daß das Weib einen kleinen Indian auf dem Felde, das ihm zugehörte, weggefangen hätte, worüber der Grandprofos sie mit seinen Leuten ertappte, und ihr auf

der Stelle das Leben absprach. — In einer hal-
ben Stunde, sagte er, lebt sie nicht mehr.
Mein Gott, sezte der Bauer hinzu, ich wollte
ihr es ja gerne schenken, wenn sie nur nicht ster-
ben dürfte. Ich wandte mich auf die andre
Seite, befahl meinem Kerl auszufahren, um
nicht länger ein Zeuge dieser traurigen Szene
zu seyn.

Feldwäbel.

Ja der Befehl ist izt so, daß sich jeder, er
sey, wer er wolle, wohl zu hüten hat. Es wur-
de öffentlich mit dem Trommelschlag im ganzen
Lager bekannt gemacht, daß sich kein Mann oder
Weib unterstehe, nur das mindeste zu nehmen,
und wer diesen Befehl übertritt und darüber er-
tappt wird, soll ohne Gnad und Barmherzigkeit,
ohne weiters Verhör in einer halben Stunde
sterben.

Knall.

Aber wegen so einer Kleinigkeit.

Laufer.

Das ist noch nichts — Wären sie um ein
paar Stunden früher gekommen, so hätten Sie
meinen Kameraden, der mit mir ausgeführt
wurde, um eine noch geringere Kleinigkeit er-

schießen

schießen sehen. Sein ganzer Diebstahl bestund in einem halben Laib Kommißbrod, den er seinem Kameraden entwandte.

Knall.

Gott bewahre einen.

Feldwäbel.

Stille! brecht ab — dort geht mein Obrister die Gasse her — stellen sie sich hieher, wir wollen ihm in den Weg treten, damit sie Gelegenheit haben, persönlich ihr Kompliment gleich machen zu können.

Knall.

Wer sind die andern Herren?

Feldwäbel.

Lauter Offiziers von unserm Regimente, die heute Mittags bey ihm speisen.

Vierter Auftritt.

Obrister mit einigen Officiers. Vorige.

Obrister.

Nun wie geht es Knall; ist die Mittagssuppe schon vorbey? — —

Feld-

Feldwäbel.

Nein, mein Herr Obrister, sie ist noch nicht einmal gekocht.

Obrister.

Noch nicht gekocht? so wünsch ich, daß es wohl schmecken möge. Hier hat er zwey Dukaten, trink er mit seinem Gast ein Glas Wein auf meine Gesundheit, und mach er ihm noch einmal begreiflich, was das ist, seinem Monarchen ungetreu zu werden.

Feldwäbel.

Ich hafte für seine Besserung, Herr Obrister. — Hier hat er diese zwey Dukaten, bedank er sich bey dem Herrn Obristen. Trag er sie als ein ewiges Andenken bey sich, und geb er sie ja nicht weg, sondern leid er eher Hunger.

Laufer.

Das werd ich, Herr Feldwäbel. (Küßt dem Obristen die Hand.)

Obrister.

Schon gut.

Feldwäbel.

Der Herr Obriste müssen mir vergeben, daß

ich

ich diese Gabe ganz austheile; ich habe schon meinen Gutthäter gefunden, der mich unterstützt, daß wir auf des Herrn Obristen Wohlergehen ein gutes Glas Wein trinken können. Hier mein Vater hatte die Gnade, mich zu besuchen — Ich nehme mir die Freyheit, denselben vorzustellen.

Obrister.

Herr Kaufmann Knall?

Knall.

Zu dienen, Herr Obrister. Dero gnädiges und zugleich tröstliches Schreiben, hat mich bewogen, Ihnen meine Aufwartung persönlich zu machen, und zugleich für alle Gnaden zu danken, die der Herr Obriste meinen zween Söhnen hat zufließen lassen.

Obrister.

Es ist mir angenehm, Sie kennen zu lernen. Was ihre Söhne anbelangt, so wissen Sie schon, was ich im Briefe meldete. Beyde wahre Soldaten. Nur wünscht' ich, daß des Fähndrichs Herz so wie das seines Bruders hier wäre; aber das wird sich schon geben. Zeit und Umstände, Sie verstehen mich, können vieles ändern; dem einen nicht zu viel, dem andern nicht

zu wenig. Gleichgewicht kann vielleicht gleiche Herzen schaffen. Uebrigens nehm' ich grossen Antheil, Vater und Söhne ausgesöhnt zu sehen.

Knall.

Ich danke noch einmal unterthänigst.

Obrister.

Mein lieber Feldwäbel, sein Glück, daß er seinen Vater schon so lange nicht gesehen, sonst würd' ich ihn des Vergnügens berauben, ihn als Gast bey sich zu haben — aber ganz werd' ich mir es nicht nehmen lassen. Ich werde mir auf Morgen die Ehre ausbitten, oder lieber heute Abends. Es könnte morgen vielleicht dem Feind belieben, uns auf eine ungekochte Mahlzeit einzuladen, dann würde mir die Freude benommen, einen so wackern Mann bewirthen zu können; nehmen Sie ihre beyden Söhne mit.

Knall.

Mein Gott! wodurch hab' ich diese große Gnade. —

Obrister.

Ohne Umstände! ich erwarte sie. Wo läuft denn der Adjutant so eilig hin? He bst! suchen Sie mich?

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Adjutant Vorige.

Adjutant.

Ja, Herr Obrister! Ein Husar des Grandprofosen ist mit einem Schreiben an den Herrn Obristen eiligst hieher beordert; er erzählte mir, eine Soldatenfrau von unserm Regimente, die einem Bauern einen Indian entwendet hat, soll binnen einer Stunde hingerichtet werden.

Knall.

Das ist das nämliche Weib, das ich schon sah.

Obrister.

Er soll hieher kommen.

Adjutant. (Winkt in die Szene.)

Obrister.

Es ist entsezlich; die Leute schrekt doch gar nichts ab; sie sehen täglich Beyspiele, wie stark man das Verbrechen bestraft, und doch — Je nu, ich kann nicht helfen, um so viel weniger, da der Grandprofos mein geschworner Feind ist. Nun will ich doch sehen, welch armen Teufel das Loos trift.

Feldwäbel. (Wird immer aufmerksamer.)

Sechster Auftritt.

Husar, (mit einem Schreiben in der Hand,) Vorige.

Obrister.

Gebt her. (Er liest.) „Ich habe die Ehre „zu berichten, daß eine gewise Weibsperson, ei„nes Diebstahls wegen, mir in die Hände ge„rathen, und binnen einer Stunde, meiner Vor„schrift gemäß, durch das Schwerd vom Leben „zum Tod hingerichtet wird. — Sie bat mich „fußfällig, dem Herrn Obersten zu melden, Er „möchte ihr erlauben, ihren Mann und ihre „Kinder noch vor ihrem Ende umarmen zu dür„fen. — Sie giebt vor, ihr Mann sey Feld„wäbel, und nenne sich Joseph Knall.“

Feldwäbel.

Ach mein armes Weib! (Fällt zusammen.)

Knall.

Sohn!

Laufer.

Gott im Himmel!

Obrister. (Liest weiter.)

„Bestätigt sich das, was sie vorgiebt, so sey „ihr von meiner Seite die Bitte gewährt.“

Obrist Gallbaum, Grandprofos.

Obrister.

Obrister. (Sieht alle zitternd an.)

Ich bin so außer Fassung, daß ich gar nicht weiß, was ich antworten soll. (Zum Husaren.) Mein Freund, meine Empfehlung. Ich werde schriftlich antworten. — Nur so viel in der Kürze dem Herrn Obristen gesagt; daß mich dieser unerwartete Auftritt sehr schmerzt.

Husar. (Ab.)

Obrister.

Herr Adjutant, merken sie nichts?

Adjutant.

Was, Herr Obrister?

Obrister.

Daß noch ein alter Groll gegen mich in des Grandprofosen Herzen steckt, weil ich seinen liederlichen Sohn, seiner Aufführung wegen, nicht beym Regiment duldete.

Adjutant.

Das könnte wohl seyn.

Obrister.

Augenscheinlich sieht man, wie er blos auf Leute von unserm Regiment lauert. — Unge-

achtet der Befehl für die ganze Armee ertheilt wurde; hält er sich doch blos hier herum auf, um sich an mir rächen zu können. Nun hat er seit acht Tagen eilf Köpfe von uns, von andern Regimentern nicht einen einzigen.

Feldwäbel. (Kömmt zu sich.)

Knall. (Kniet nieder.)

Herr Obrister, es ist meines Sohnes Weib.

Feldwäbel. (Kniet auch.)

Ach! um Gottes Willen, Herr Obrister, erbarmen Sie sich, verlassen Sie mich, mein Weib und meine armen Kinder nicht.

Obrister.

Mein lieber Knall, ich kann ihm nicht helfen.

Knall.

Herr Obrister, mein ganzes Vermögen.

Obrister.

Gott muß da helfen; sonst sind wir ohne allen Trost.

Laufer.

O Gott! Und ich bin das unglükliche Werkzeug ihres Todes. (Kniet nieder.) Herr Obrister,

ster, fußfällig bitt' ich Sie um diese Gnade: erlauben Sie mir, zum kommandirenden General zu gehen, ich will Ihn bitten; — Ihm die ganze Sache erzählen — Ihm sagen, wer diese Frau sey; daß sie niemals jemanden nur das mindeste entwendet habe. Er wird sich erweichen lassen; wird Mensch seyn.

Knall.

O Freund! nehm er mich mit; vielleicht rühren Ihn meine Bitten, mein Alter. Ich will mich Ihm zu Füßen werfen.

Obrister.

Lieber Alter! Sie haben drey Stunden ins Hauptquartier, und bis sie zurückkommen —

Feldwäbel.

Wird es zu spät seyn? O mein Herr Obrister — Sie werden mir doch erlauben, daß ich meine Kinder meiner Gattin zuführen darf, daß ich sie wenigstens noch einmal sprechen, noch einmal sehen darf.

Obrister.

Diesen leidigen Trost kann ich ihm gewähren; sonst steht nichts in meinen Kräften.

Feldwäbel.

O Dank, tausend Dank! Auf, mein Vater, fahren sie zum General; stellen sie Ihm diesen Mann vor; retten sie ihres Sohnes unglükliches Weib; schildern sie Ihm unsere Herzen, die jederzeit vor Gott und der ganzen Welt rechtschaffen waren; schildern sie Ihm ein Weib in der blühendsten Jugend, mit vier unmündigen Kindern; einen Mann, den Verzweiflung und Gram tödten werden, wenn er sie verlieren sollte.

Knall.

Ja, Sohn, das will ich. Komm er, Freund. — Herr Obrister, ich bitte noch einmal, nur bis ich zurückkomme, soll man sie nicht tödten — oder auch ich erlebe den morgenden Tag nicht mehr. (Mit Laufer ab.)

Feldwäbel.

Wodurch, gerechter Gott! wodurch hab' ich verdient, daß mein Leben ein immerwährendes Unglück sey. — Ich habe, so lang ich lebe, nicht wider dich gemurrt, habe mein Schiksal jederzeit gelassen ertragen, und Du kannst mich, armen Mann, so tief beugen?

Obrister.

Ich hätte Ursache, ihn zu schelten, statt zu

bedauern.

bedauern. Warum hat er sich mir nicht anver-traut? Hab' ich ihm jemals etwas versagt? und wegen so einer Kleinigkeit sich ewig un-glückselig zu machen!

Feldwäbel.

Ach, mein Gott! wie konnt' ich vorhersehn, daß mein Weib, aus übertriebenem gutem Her-zen, so was unternehmen würde! Mein Bru-der ist Schuld an allem. — Gott wird ihn dafür strafen. Ihm hab' ich mich anvertraut, und er hat mir und meinem Weib wegen zwey Gulden, die ich von ihm entlehnen wollte, sehr übel begegnet. — O es ist entsezlich! entsezlich!

Obrister.

Faß' er sich. Standhaftigkeit ist alles, was ihm izt nützen kann.

Feldwäbel.

O ja, Herr Obrister, ich will alle Kräfte an-wenden, um standhaft das zu ertragen, was mir und meiner armen Gattin droht. Armes Weib! Ist aber schmählicher Tod heute dein Loos — sollte dein guter Wille, weil du deinem Mitge-schöpfe Nahrung mittheilen wolltest, dein gutes Herz mit Strafe belegt werden; so soll ewige Verzweiflung hier diesen Raum ausfüllen. Auf

 der

der Erde will ich herum irren, als das ärmste Geschöpf, das noch je die Welt trug; keine Vernunft komme mehr in diesen Schädel, immerdauernde Raserey ergreife mich; bis es endlich dem Schöpfer wohlgefällt, mich, nach unaufhörlich peinlichen Martern, in die Grube zu schleudern. (Ab.)

Obrister. (Zum Adjutanten.)

Ein Mann soll bey ihm bleiben, ihm nicht von der Seite gehen, und sollte die Frau nicht zu retten seyn; so führe man ihn noch vor der Exekution zum Regimente hieher. Ein solcher Anblick wäre unerhört. Herr Adjutant, besorgen sie das.

Adjutant.

(Ruft einem gemeinen Mann, sagt ihm etwas in der Stille. Der Mann läuft dahin, wo der Feldwäbel abgegangen ist.)

Obrister.

Ist kein Schreibgeräth in der Nähe?

Adjutant. (Sieht in des Feldwäbels Zelt.)

Ja, Herr Obrister. (Man rükt den Tisch, worauf das ganze Schreibgeräth ist, ein wenig vor; der Obrister sezt sich zum Schreiben.)

Obrister.

Obrister.

Ist ihr Pferd gesattelt?

Adjutant.

Ja, Herr Obrister!

Obrister.

Gut, Sie reiten sodann gleich mit diesem Briefe zum Grandprofosen. Wie mir zu Muthe ist, diesen Mann bitten zu müssen, können Sie sich leicht denken. Herr Adjutant, sagen Sie ihm auch nur mündlich, — mein Geschriebenes hier könnte vielleicht den Eindruck nicht machen, — daß so ein Fall wohl eine Ausnahme leide. Entdecken Sie ihm die Geburt der Frau; sagen Sie, daß sie Gnade verdiene, weil sie nicht aus Gewohnheit, sondern aus gutem Herzen, Jemanden Gutes zu thun, diesen Schritt gewagt habe. — Dies können Sie beschwören; ich und das ganze Regiment können es bestättigen. Bitten Sie ihn in meinem Namen, nur so lange zu verziehn, bis der Alte vom General zurückkömmt.

Adjutant.

Herr Obrister, Eins läßt mich hoffen, daß die Frau Gnade erhalten könnte.

Obrister.

Und das wäre?

Adjutant.

Sie ist schön. — Schöne Weiber haben schon öfters der strengen Gerechtigkeit des Herrn Grandprofosen eine Ohrfeige gegeben.

Obrister.

Wenn das ist, so wünsch' ich, daß das Weib alle Reize besitzen möge, die den Alten bewegen könnten, ihr das Leben zu schenken. Aber ich zweifle; — es könnte zwar seyn, aber sein Haß gegen mich läßt mich nichts hoffen.

Siebenter Auftritt.

Fähndrich, Vorige.

Fähndrich.

Ha! sind der Herr Obrister hier? Ich bin beynahe das ganze Lager ausgelaufen, den Herrn Obristen zu suchen; und niemand konnte mir sagen, wo Sie sind.

Obrister.

Ich bedaure. (Legt den Brief zusammen, verlangt vom Adjutanten Licht. Der Adjutant geht

geht in das Zelt des Feldwäbels, nimmt ein kleines Feuerzeug nebst einem Stümpschen Wachslicht heraus, welches er anzündet. Der Obrist giebt dem Adjutanten seine Uhr, und sagt:) Siegeln Sie den Brief. — Mit was kann ich dienen?

Fähndrich.

Mit gar nichts! Ich komme nur, zu melden, daß ich eine Viertelstunde außer dem Lager reite. — Man hat mir gesagt, daß ein weiblicher Kopf heruntergeputzt wird, und da will ich einen Zuschauer bey der Tragödie abgeben.

Obrister.

Wirklich?

Adjutant.

(Giebt die Uhr dem Obristen zurück.) Ich empfehle mich, Herr Obrister.

Obrister.

So geschwind, als möglich.

Adjutant. (Beugt sich und geht ab.)

Obrister.

Sehen Sie dergleichen Sachen gerne?

Fähndrich.

Ja, Herr Obrister! Man hat tausend Unterhaltung dabey. Erstens hat der Teufel die Soldatenmenscher und Weiber alle dabey; am meisten aber amüsirt mich die Miene des Scharfrichters; wie begierig der Kerl sein Schwerd ergreift. — Manchmal fügt sichs auch, daß er zwey- auch dreymal, ohne den Kopf herunter zu bringen, drauf los haut. Hahaha! das Gemurr vom Volke hernach, und die Verlegenheit des Scharfrichters, und das Geheul des Beichtvaters, dies alles zusammen genommen, giebt das herrlichste Spectakel von der Welt.

Obrister.

Herr Fähndrich! ich kann unmöglich glauben, daß ihr Herz so viel Schadenfreude besitzen sollte; sonst verdienten sie wahrhaftig, aus der Klasse der Menschheit gestoßen zu werden.

Fähndrich.

Wie so, Herr Obrister?

Obrister.

Und sie können noch fragen? Das wildeste Thier prallt zurück, wenn es sein Mitgeschöpf leblos im Blut erblickt, und der Mensch sollte weniger Gefühl, als das Thier haben, hieße

das nicht, Gottes Geschöpf unter das Thier herab setzen.

Fähndrich.

Aber, Herr Obrister, ich habe ja keinen Theil an dem Tode eines solchen Menschen, der hingerichtet wird. — Nur das Beyspiel angenommen, Herr Obrister. Wie viele mußten schon, seit ich die Ehre habe, bey Ihnen zu seyn, blos auf Ihren unterschriebenen Namen dieser Welt Abschied geben. Wenn Sie sich allezeit Vorwürfe machen sollten, mein Herr Obrister, so würde keiner gerichtet. Aber so haben weder Sie, noch ich die Gesetze gemacht.

Obrister.

Sie haben recht. Haben Sie aber in meinem Gesichte nur einen Zug von Schadenfreude erblikt, wenn mich die Nothwendigkeit zwang, dies traurige Amt zu vollziehen? Glauben Sie nicht, daß ich lieber schonen, als strafen wollte, wenn es bey mir stünde? So aber bin ich nur das Werkzeug eines größern Werkzeugs.

Fähndrich.

Je nu, und bey dieser Hinrichtung bin ich gar nichts. — Das Weib wird den Kopf verlieren, ich mag dabey seyn, oder nicht.

Obrister.

Obrister.

Wenn aber diese Person, die hingerichtet wird, eine von ihren Verwandten wäre?

Fähndrich.

Das bin ich schon vorher überzeugt, daß es nicht ist.

Obrister.

Wenn ich Ihnen aber sage, daß es doch so ist?

Fähndrich.

Der Herr Obrister belieben mit mir zu scherzen.

Obrister.

Zu scherzen? Wenn ich Ihnen nun sagte, mein Herr Fähndrich, daß Sie die meiste Schuld an des Weibes Tode hätten, würden Sie dann auch einen kaltblütigen Zuschauer abgeben.

Fähndrich.

Herr Obrister.

Obrister.

Wissen Sie, daß ihr Herr Vater hier ist?

Fähndrich. (Freudig.)

Hier, bey uns? Bravo, der Alte wird mir

Geld

Geld bringen. O sagen Sie mir zur Gnade, wo er ist, daß ich ihn aufsuche.

Obrister.

Ins Hauptquartier ist er zum General en Chef; um seiner armen Schwiegertochter Leben zu erbitten, die in einer Stunde geköpft werden soll; wobey ein gewisser Fähndrich, als Bluts- verwandter und Schwager, einen Zuschauer ab- geben will. — Den Bruder und Schwägerin vor ein Paar Stunden besuchten, ihnen nur zwey Gulden zu leihen, die aber der Herr Fähndrich statt des Geldes mit Schlägen ab- speiste, worüber das gute Weib ganz außer sich ei- nen kleinen Diebstahl unternahm, darüber ertappt ward, und ihr deshalb der Kopf herunter geschla- gen werden wird. Nun, Herr Fähndrich, wie ists? Sie sitzen noch nicht zu Pferde? Ja, Sie müssen eilen, wenn Sie bey diesem Spectakel noch ei- nen kaltblütigen Zuschauer abgeben wollen.

Fähndrich.

Gott im Himmel, verlaß uns nicht! Mein Pferd, mein Pferd! (Eilends ab.)

Obrister.

Ha! Der Schlag hat getroffen.

Achter Auftritt.

Generaladjutant, Vorige.

Generaladjutant.

Ein Schreiben vom kommandirenden General. Das Lager muß verändert werden. Hier ist der Plan. Ein Spion kam mit der Nachricht, als wenn der Feind Bewegung machte, uns näher zu rücken.

Obrister.

Das hab' ich vermuthet. (Sagt zu dem nächststehenden Offizier.) Die Tambours sollen zum Aufbruch schlagen. Befinden sich Se. Exzellenz im Hauptquartier?

Generaladjutant.

Dermalen nicht. Er ritt auf der Stelle mit dem König recognosciren.

Obrister. (Traurig.)

Dann ist dir nicht mehr zu helfen, armes Weib! Melden Sie Sr. Exzellenz, daß ich auf der Stelle den mir vorgelegten Plan beobachten werde.

Generaladjutant.

Ihr Diener. (Ab.)

(Die Tambours schlagen die Trommel Gassen auf, Gassen ab; die Männer laufen zu ihren Gewehren; die Zelte werden abgebrochen; die Weiber packen zusammen; unter diesem Lärm fällt die Gardine.)

(Ende des zweyten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Das Theater ist eine freye Gegend nebst einem Bauernhof. Eine hölzerne Bank vor demselben. Vor dem Hause ein Zaun, der ein mit Bäumen besetztes Bauerngärtchen einschließt.

Erster Auftritt.

Unteroffizier. (Geht aus dem Hause.) **Scharfrichter.** (Geht auf und ab.)

Unteroffizier. (Ruft.)

Freymann!

Scharfrichter.

Was giebt's?

Unteroffizier.

Die Frau hat gebethen, sie in die freye Luft zu führen; sie bekömmt eine Ohnmacht nach der andern. Der Grandprofos läßt ihm melden, er möchte sich nur in der Nähe halten.

Scharfrichter.

Schon recht, Herr Unteroffizier.

Unteroffizier.

Hier kömmt sie schon.

Zweyter Auftritt.

Die Frau.

(Wird mit vier Mann Wache herausgeführt. — Todesangst ist auf ihrem Gesichte gezeichnet.)

Ha! wie erquickend Gottes freye Luft ist, und mir wird der Genuß derselben so früh versagt. Ha! ich kann den Augenblick nicht erwarten, meinen Mann und meine armen Kinder noch einmal in meine Arme zu schließen. — Dann will ich ja diese Welt gern verlassen. Wenn ich nur nicht eines so schmählichen Todes sterben dürfte! — Ha! meine Brüder, meine Schwestern, — werden ewige Vorwürfe um meinetwillen dulden müssen. Doch ist es noch ein Trost

für

für mich, daß meine Eltern nicht mehr sind. Ich werde sie bald sehen, mit ihnen bald ungetheilte Freuden genießen, wenn nur die, welche ich hier zurücklasse, nicht ewigen Jammer und Elend zu erwarten hätten.

Scharfrichter. (Tritt vor.)

Frau.

Wer sind Sie, mein Herr?

Scharfrichter.

Feind, und Freund von allen armen Geschöpfen, die in meine Hände fallen. Geb sie mir ihre Hand.

Frau. (Reicht sie ihm zitternd dar.)

Scharfrichter.

Josepha heißt Sie, nicht wahr?

Frau. (Bejaht es mit dem Kopf.)

Scharfrichter.

Nun also, liebe Josepha! bey diesem Handschlag bitt' ich Sie, mit keinem Groll gegen mich in die andere Welt zu gehen.

Frau.

Mann! ich kenne euch nicht. Habt ihr mich

jemals gekannt, oder beleidiget? von mir sey euch vergeben.

Scharfrichter.

Gewiß?

Frau.

Ganz gewiß.

Scharfrichter.

So geb Sie mir noch einmal die Hand darauf, liebe Josepha! Ich bitte noch einmal, mir zu vergeben, meine Pflicht ist schwer.

Frau.

Hier hast du meine Hand. Izt sag mir, wer du bist.

Scharfrichter.

Ich bin derjenige, der dir das Leben zu nehmen gezwungen ist. — Ich bin der Freymann.

Frau.

Gott! (Stürzt zusammen.)

Scharfrichter.

Das konnt' ich mir einbilden. — Izt wollt' ich schon, daß die zehn Gulden, die man mir

für ihren Kopf bezahlt, beym Teufel wären. Ein so schönes Weib wegen so einer Kleinigkeit ist mir noch nie in die Hände gefallen, ich wollte lieber auch izt nicht. Herr Unteroffizier!

Unteroffizier. (Kömmt.)

Was giebts?

Scharfrichter.

Sey er doch so gut, und ruf er Jemanden aus dem Hause, der sie wieder zu sich bringt. Wenn nur heute ein anderer diese Pflicht für mich erfüllte. — Wahrhaftig! noch einmal so viel wollt' ich aus meinem Beutel darauf geben.

Dritter Auftritt.

Bauernmädchen, Vorige.

Mädchen.

Was giebt es denn? Mein Gott! ist sie schon geköpft?

Scharfrichter.

Gott behüte! Sie ist nur in eine Ohnmacht gefallen. Geschwind, Kleine, bring Essig, oder frisches Wasser, daß sie wieder zu sich kömmt.

Mädchen.

Ey! laß er sie immer so sterben, es ist besser; so darf er ihr den Kopf nicht herunter schlagen, und sie hat auch keine Schmerzen mehr in dieser Welt.

Scharfrichter.

Wer wird dann Leute unbereitet sterben lassen? — Sie hat noch nicht gebeichtet. — Sie führe mit all ihren Sünden zum Teufel Willst du, daß sie ewig in der Hölle sitzen soll?

Mädchen.

Nein, mein Gott! nein, wegen meiner soll sie nicht verdammt werden. Wart' er ein wenig, ich werde gleich hier seyn. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Mädchen.

Scharfrichter.

Habe schon viel hundert Köpfe herunter geschlagen, und bey keinem noch so gezittert; — aber bey diesem Weibe wird mir bange. Lieber Herr Gott! verlaß mich nur heute nicht. Es wäre das erstemal, wenn es fehl schlüge. Ich will das Geld, welches ich bekomme, gern un-

ter die Armen theilen, wenn ich es glüklich mit ihr endige.

Fünfter Auftritt.

Bauernmädchen. (Mit einem Krug.) Vorige.

Mädchen.

Hier ist Essig; geh er doch auf die Seite, und laß er mich machen. Ihr Leute habt einen rechten Jammer in unser Haus gebracht. — Mein Vater ist vor Schrecken so krank, daß er alle Augenblicke sterben will, weil er glaubt, daß er die Ursache von ihrem Tode sey.

Scharfrichter.

Da hat er wohl Unrecht. Was kann er dafür, daß man sie bey ihm ertappte? Solcher Auftritte könnt ihr, so lange der Krieg dauert, noch hunderte erleben.

Mädchen.

Wir bedanken uns dafür. Ist es nicht ungerecht, daß das arme Weib sterben soll wegen so einer Kleinigkeit? Und hernach glaub' ich, wenn mein Vater nichts dawider hat, — dem doch die Sache gehört, — so könnt' euer gnädiger Herr wohl auch das Maul halten. Mein Va-

ter will nichts davon wissen, er hat ihr den Indian geschenkt.

Scharfrichter.

So klug hätte dein Vater und die Frau anfänglich seyn sollen, als man sie auf der That ertappte, dann wäre sie frey geblieben.

Mädchen.

Ja, ehrliche Leute, die so was nie unternommen haben, sind nicht gleich auf eine Ausrede gefaßt, wie die —

Scharfrichter.

Wahre Spizbuben! Da hast du Recht. Ha! izt kömmt sie zu sich.

Mädchen.

So geh er doch auf die Seite! Wenn sie ihn wieder erblikt, so ist sie vor Schrecken des Todes.

Scharfrichter. (Geht in den Hintergrund.)

Mädchen.

Arme Frau, wie bedaur' ich sie!

Frau.

Wo ist mein Mann? Meine Kinder? Sie leben

leben nicht mehr? Oder will man sie mit mir morden? Ha! sie haben nichts verbrochen. Wo ist der Mann hin, der mich morden will? Er hat sich entfernt; gewiß aus Mitleid. O er hat vielleicht auch Weib und Kinder. Wer bist du, Kleine?

Mädchen.

Die Tochter aus diesem Hause.

Frau.

Hast du meinen Mann, meine Kinder nicht gesehen? — O ich bitte dich um Gottes Willen! bring sie mir. — Mein Herz sagt mir, daß, wenn du dich meiner nicht erbarmst, ich sie in dieser Welt nicht mehr sehe. O das wäre schreklich! — schreklicher, als Verdammniß und Hölle. Bedenk nur, ich soll einen jungen schönen Mann und vier Kinder auf ewig verlassen, ohne von ihnen Abschied genommen zu haben. O ich bitte dich, sey mitleidig! denn diese Menschen hier kennen kein Mitleid.

Mädchen.

Herzlich gerne wollt' ich, wenn ich sie nur zu finden wüßte.

Sechster Auftritt.

Adjutant, Vorige.

Adjutant. (Fragt die Wache.)
Hält sich in diesem Hause der Grandprofos auf?

Wache.

Ja, mein Herr Offizier.

Adjutant.

Liebe Frau, nicht nur ich, sondern auch der Herr Obrister bedauern von Grund der Seele, daß sie in dies Unglück verfielen. — Ist die Sache nicht mehr zu ändern; vermögen die Bitten und dies Schreiben des Herrn Obristen nichts, so bitt' ich sie, standhaft zu seyn. Glauben sie mir, nicht eine einzige Seele vom Regiment ist, die nicht ihr Leben zu erhalten wünscht. Aber es steht, leider! nicht in unserer Macht.

Frau.

O! ich bin schon verloren, das weiß ich. Wenn ich nur meinen lieben Mann noch einmal sehen könnte. — Wird mir diese Bitte versagt, so wird meine lezte Stunde verzweiflungsvoll und höchst gräulich seyn.

Adjutant.

Von dieser Seite kann ich sie trösten; — ihr lieber Mann wird mit den Kindern den Augenblick hier seyn. Er brachte sie aus dem nächsten Dorfe hieher, ich verließ ihn kaum hundert Schritte von hier.

Frau.

O Dank! Engelsbothschafter, ewigen Dank! Wenn er nur schon hier wäre. Die Zeit wird kurz, und ich hätte ihm noch so vieles zu sagen. — Herr Adjutant, mein Mann wird doch keiner Strafe unterworfen seyn?

Adjutant.

Gott bewahre! Wer wird so was denken? Besorgen sie nur ihre eigene Sache.

Frau.

O! für mich ist schon ausgesorgt. — Eine Hand voll Erde, die meinen Körper bedekt, ist alles, was ich noch nöthig habe; aber mein Mann, meine Kinder! — —

Adjutant. (Abseits.)

Schmerzlicher Anblick! Ich muß sie izt verlassen, und das Schreiben übergeben. — Gab der Grandprofos denn gar keinen Trost?

Frau.

O nein! das ist ein harter, grausamer Mann; er gab der Wache Befehl, mich nicht mehr vorzulassen, und mir zu sagen: Bey Gott sey Gnade zu erhalten, aber nicht bey ihm.

Adjutant.

Das ist doch entsezlich! Ich will zu ihm. (Geht ins Haus ab.)

Mädchen.

(Ist die ganze Zeit auf der Seite gestanden, und weint bitterlich.)

Frau.

Warum weinst du, Kind?

Mädchen.

Uiber sie wein' ich. — Daß der Mann gar so hart und grausam mit einer so schönen Frau verfahren kann! — Und vier Kinder haben sie?

Frau.

Ja, Kind! Ist es nicht entsezlich? O! wenn der Tod meinen Vater, meine Mutter nicht so frühzeitig von der Welt genommen hätte, — der heutige Tag würde sie um ihren Verstand und ihr Leben gebracht haben. O Kind! Gott bewahre

dich

dich einst, daß du nie in solche Hände fallen mögest, in die ich gefallen bin.

Mädchen.

Ach, hör sie auf, liebe Frau! sie dauert mich so, ja, ich darf es wohl sagen, so stark, wie mein Vater. Wenn ich ihr nur was gutes erweisen könnte; wenn ich nur wüßte, was sie essen oder trinken wollte, alles, alles wollt' ich mit Ihr theilen.

Frau.

Ich danke dir, Liebe, für dein gutes Herz; auf dieser Welt braucht mein Körper keine Nahrung mehr, wohl aber meine Seele.

Mädchen.

Da seh sie einmal, liebe Frau, dort fährt ein Bauerswagen über das Feld hieher! wenn es Ihr Mann wäre?

Frau.

Er ists! es ist mein Mann! es sind meine Kinder!

Mädchen.

O ihr armen Leute! Liebe Frau, ich will nach meinem kranken Vater sehen, vielleicht hat

er

er meiner nöthig — wenn ich ihn versorgt habe; dann will auch ich fußfällig den hartherzigen Mann bitten, daß er Ihr das Leben schenken möge. (Ab)

Siebenter Auftritt.

Feldwäbel mit den zwey Kindern.

Frau. (Streckt ihre Arme nach ihnen aus) Mann! Kinder!

Feldwäbel.

Hier hast du sie. Die andere zwey hat der Tod diese Nacht hingeraft.

Frau.

Sie sind todt? Wohl ihnen! Sie haben ihrer Mutter den Weg zum Himmel gebahnt — Ha, Kinder! Mann!

Feldwäbel.

Unglükseliges Weib! was hast du gemacht! (Sie fallen sich einander in die Arme, eine lange Pause.)

Frau.

Keine Vorwürfe, mein Lieber! Komm schlie-

ße mich noch einmal in deine Arme — Es ist der lezte Tag; vielleicht die lezte Umarmung in dieser Welt.

Feldwäbel.

O sag mir keine solche harten Worte, oder ich fluche meinem Daseyn, verfluche jeden Menschen, denn diese Erde trägt. — Du sollst sterben? Nein . . . Wo ist der Mensch, der dich zum Tode verdammen kann? — Ich will zu ihm, will ihm zurufen, was es sey, eine Gattinn von ihrem Manne, von ihren Kindern zu trennen, und wäre sein Herz so hart, wie Stein, so muß es sich erweichen lassen.

Frau.

Lieber Mann, gieb dich zufrieden! gieb mir vielmehr Trost, damit ich meinen Tod standhaft ertragen könne; bedenk nur dies, ich bin ein schwaches Weib, wie bald könnte die Verzweiflung sich meiner bemächtigen, und so müßt' ich unbereitet aus dieser Welt zu meinem Schöpfer wandeln; von dem ich zulezt noch eine ewig dauernde Strafe zu erwarten hätte. Komm an meinen Busen, du Trauter meiner Seele! und fühle, wie mein Herz noch im Todeskampfe für dich schlägt! — Nur dies bitt' ich dich, vergiß mich nicht, schenk auch mir manchmal nach meinem Tode

eine zärtliche Thräne; pfleg deiner Kinder, und kann es seyn, so verhehl ihnen das schrekliche Ende ihrer Mutter.

Feldwäbel.

Nein, das vermag ich nicht länger auszuhalten. Meine Leiden werden aufs höchste gespannt — Unglükliches Weib, wie tief beugt mich dein Unglück! Ich kann dich nicht verlassen. Wenn du sterben sollst, so verlieren diese armen Würmer hier Vater und Mutter — denn meine Vernunft, mein Herz können deinen Verlust nicht ertragen. Kommt, Kinder, vereiniget eure Bitten, eure Thränen mit den meinigen! — Jammert und heult, daß die Wände wiederhallen, ringt eure Hände zum Himmel, ruft euerem Schöpfer zu. — O Gott! erhalt uns unsere Mutter, und unserm Vater seine liebende Gattinn; und wenn Gott ein gerechter Gott ist, so muß er euch erhören, wo nicht, so seyd ihr zu Elend und Jammer auf diese Welt gebohren, so werdet ihr noch heute, dies schwör' ich, nicht nur mutter- sondern auch vaterlose Waysen, und wer euch diesen Jammer bereitete, der hat es auf seiner Seele. (Ab)

Achter Auftritt.

Frau allein. (Niederknieend)

Vergieb, du Herrscher aller Wesen, dem peinlichen Ausdruck eines Gatten, der mich zu sehr liebt — wende deine Hand nicht von uns ab — gieb meinem Mann Gelassenheit, und mir — Stärke in meinem lezten Augenblick. Ist es dein Wille, das schreckliche Urtheil an mir vollziehen zu lassen, so sey es — Nur stoß uns nicht von Dir. Wenn du auch hier uns trennest, so ist doch dies mein Trost, daß wir durch deinen Beystand da oben ewig wieder vereiniget werden.

Neunter Auftritt.

Adjutant. Vorige.

Adjutant.

Der Mann ist grausamer, als ein Ungeheuer. Ich habe gebethen, das Bauernmädchen hat gebethen, alles umsonst. — Ich machte ihm tausend Vorstellungen. Ich sagte; daß dieser Fall zu entschuldigen sey. Was ich ihm zu sagen hätte? war die Antwort — Er kenne seine Pflicht besser — Er öfnete die Thüre des Zimmers, und, bey Gott! wär ich nicht gegangen, ich glaube,

glaube, er hätte mich hinaus gewiesen — Nun will ich doch abwarten, ob ihn auch die Bitten des Mannes und der Kinder nicht rühren.

Frau.

O diesen Mann rührt nichts. — Herr Adjudant, verlassen sie meinen Mann nicht, Trösten sie ihn; er braucht einen Freund; würdigen sie ihn ihrer Freundschaft — Gott wird ihnen ein anderes Glück dafür beschehren.

Adjutant.

Liebe Frau! Er war mein Freund schon lange — Ich liebte ihn seiner Rechtschaffenheit halber jederzeit. Nun hab' ich auch eine Bitte an Sie: wird ihr Mann gezwungen, sich von Ihnen zu beurlauben, versprechen Sie mir, standhaft zu seyn?

Frau.

Dazu hab' ich Gottes Beystand nöthig. Ich vermag das Schreckliche dieses Abschieds kaum zu denken.

Adjutant.

Dann muß ich Ihnen auch sagen, ich habe von dem Herrn Obristen Befehl, daß ihrem Manne nicht gestattet werde, Ihren Tod abzu-

warten,

warten, sondern blos Abschied von Ihnen zu nehmen.

Frau.

O ich werd' ihn selbst bitten, sich von mir zu entfernen.

Zehenter Auftritt.

Feldwäbel, Vorige, Kinder.

Feldwäbel.

Alles umsonst! für uns ist keine Hilfe mehr in dieser Welt! man hört mich nicht einmal, die Thüre schloß man vor mir zu, als wenn ich ein Mörder und ein Räuber wäre. Hier hast du die Kinder, wenn Niemand dich schützt, so will ich dich schützen. (Er zieht den Säbel) Izt bieth' ich Dem Trotz, der dich Tödten will.

Adjutant.

Feldwäbel, nicht so gesprochen, oder ich bin gezwungen, Ihn arretiren zu lassen. Sey er vernünftig und bedenk er, daß wir noch immer Hofnung haben, Gnade zu erhalten; vielleicht hat sein Vater den General bewegt.

Frau.

Vater? wessen Vater?

Feldwäbel.

Unser beyder Vater, der mich sechszehen Jahre verkannte, kam heute ins Lager, uns zu besuchen, und mich wieder als Sohn aufzunehmen; nach einer Minute Umarmung kömmt die entsezliche Nachricht von Dir. — Er, ohne sich aufzuhalten, fuhr fort zum General en Chef, um dir das Leben zu erhalten.

Frau.

O Gott, wie dank' ich dir! Er hat also keinen Groll mehr auf dich? hat dir vergeben?

Feldwäbel.

Er segnete dich und mich — und nun hat er Jammer und Elend, statt Freuden bey uns gefunden.

Frau.

Er segnet uns! Heil mir, izt sterb' ich ruhig, da meine Kinder versorgt sind. Nun darf ich nicht mehr fürchten, daß Mangel ihr Loos sey. Ruhig, lieber Mann!

Feldwäbel.

Ruhig? in dieser Welt nicht mehr.

Frau.

Lieber Mann, liebst du mich noch, so hör

auf

auf mit so entsezlich stürmenden Ausdrücken; ich sage dir noch einmal, izt bin ich zum sterben bereit, mehr, als ich es zuvor war.

Eilfter Auftritt.

Unteroffizier, Bauernmädchen, Vorige.

Mädchen.

(Das Bauernmädchen geht in ein kleines ländliches Gärtchen, und pflükt Blümchen zum Strauß)

Unteroffizier.

Der Herr Grandprofoß hat mir befohlen, Mann und Weib zu trennen. Ehe die Sonne untergeht, soll die Exekution vollzogen seyn.

Feldwäbel.

Eh die Sonne untergeht? Ich lasse dem Herrn Grandprofosen sagen, eh die Sonne untergehe, werde nicht nur die Exekution, sondern noch hundert schrekliche Dinge den Tag endigen.

Unteroffizier.

(Sieht sich um, ob ihn Niemand hört, sagt heimlich) Wenn ich rathen dürfte, so lassen sie die Frau noch eine Bitte wagen; wenigstens er-

hält sie Aufschub, weil sie Pardon vom General zu hoffen glauben; sonst fürcht' ich, wenn es ihm einfällt, läßt er die Exekution auf der Stelle vollziehn.

Adjutant.

Der Rath ist nicht übel, gehen sie, liebe Frau, bitten sie noch einmal.

Feldwäbel.

Und wenn sie denn auch vergebens bittet? wie dann? sind wir darum gebessert?

Adjutant.

Wenigstens hat man das Seinige gethan. Knall, liebt er seine Frau?

Feldwäbel.

Ob ich sie liebe? O Gott meine Verzweiflung wird Ihnen sagen, wie heftig meine Liebe ist.

Adjutant.

Gut denn! so befolg er meinen Rath, und beurlaub er sich standhaft, als wenn er seine Frau in dieser Welt nicht mehr sehen könnte. Ueberdenk er, wenn eine Krankheit sie ihm entrissen, oder eine Kugel ihn getroffen hätte, würde Sie oder Er die Sache ändern können? Glaub

er mir: standhaft das erwarten, was bevorsteht, ist dem Schöpfer das gröste Opfer, das wir ihm bringen können.

Feldwäbel.

Herr Adjutant, mit kaltem Herzen läßt sich leicht philosophiren. Sie haben keine Frau. Werden Sie einmal Gatte und Vater, verlieren Sie in einem Tage eine Frau und zwey Kinder, wie ich sie verlieren, und dann setzen Sie sich an meine Stelle. Sie werden fühlen, daß kein Trost auf Erden ihr blutendes Herz zu heilen im Stande ist.

Adjutant.

Wenn er's aber nun nicht mehr ändern kann?

Feldwäbel.

O freylich! freylich! das ist es eben, was mich so ganz außer mich selbst bringt; die schreckliche Gewißheit, sie nicht retten zu können, wird mich noch um meinen Verstand bringen. Ich kann und werde ohne sie nicht leben.

Adjutant.

Je nu, so muß ich zu meiner und meiner Sicherheit ihm den Säbel abfordern. Gieb er her!

Feldwäbel.

O fürchten sie nichts, Herr Adjutant! ich werde Niemanden Leids anthun.

Adjutant.

Schon recht! aber ich befehl Ihm, den Säbel abzulegen, Abschied von seiner Frau zu nehmen, und mir ins Lager zu folgen. Gieb er her!

Feldwäbel.

Hier ist er! haben Sie nicht auch Macht, mir den Kopf herunter schlagen zu lassen? O! wenn sie das könnten — Herr, kniend wollt' ich Ihnen dafür danken — O! Sie sollten mich so bereitet finden, so willig mein Haupt darstrecken sehen, als es noch je einer that, ich würde meine Kinder meinem alten Vater empfehlen, und dieser würde sie nicht verlassen, und ich dann, Arm in Arm geschlungen, mit meiner lieben Gattinn dahin wandeln, wo wir uns auf ewig vereinigen könnten.

Adjutant.

Guter Mann! wenn es in unserer Macht stünde, allezeit sterben zu können, so oft Gram, oder Elend in dieser Welt uns drücken; dann

wär'

wär' es ein leichtes; aber so müssen wir geduldig abwarten, bis es dem Schöpfer gefällt, allen unseren Leiden ein Ende zu machen.

Feldwäbel.

Nun dann: Du Schöpfer da oben! mein Leiden ist auf das höchste gestiegen, hier knie ich, krümme mich im Staube; erhöre dein Geschöpf, sey mitleidig und voll Erbarmen, lenke die Sache, um mit meiner lieben Gattinn sterben zu können.

Frau.

Nicht diese Bitte, Mann! flehe vielmehr um lange Erhaltung deines Lebens.

Feldwäbel. (Springt auf)

Du liebst mich nicht so, wie ich dich liebe, wenn Du so sprichst.

Frau.

Ich dich nicht lieben? O Gott! diese heissen Thränen, die um deinetwillen fließen, mögen Zeugen seyn, wie inbrünstig dich deine Gattinn liebt.

Bauernmädchen.

(Kömmt aus dem Gärtchen mit einem Blumenstrauß in der Hand) Liebe Frau, weil ich

Ihnen doch nichts Gutes erweisen kann, so nehmen Sie dies von meinem guten Herzen, und wenn sie ja sterben müssen, so bitten Sie bey Gott, daß er mir meinen Vater lasse; denn stirbt' er, so hätt' ich gar Niemand mehr in dieser Welt, dem ich zugehörte. Ich bin das einzige Kind, und meine Mutter starb, als ich gebohren ward.

Frau.

Armes Kind! das werd ich. — Ganz gewiß, werd' ich um lange Erhaltung deines Vaters bey Gott bitten. Gieb her: diese Blumen sollen mich ins Grab begleiten. — So leb denn wohl, du innigst geliebter Gatte, den ich mehr, als mich selbst liebte. Nimm diesen Kuß von deiner treuen Gattinn, und diese Kinder als das Erbtheil meiner aufrichtigen Liebe zu dir. Sorge, daß man die zwey Kinder, die diese Nacht ihrer Mutter vorangegangen sind, zur Erde bestatte. Es sind Engel im Himmel; ihre Mutter wird bald bey ihnen seyn, und ewig bey ihnen wohnen — Nur dich erhalte noch diesen zwey hinterlassenen Würmern, und sammle deine lezten Kräfte, um Vater zu bleiben — Kommt, ihr armen Kinder, noch einmal an eurer armen Mutter Busen! — Laßt euch noch einmal fest an dieses mütterliche Herz drücken, und euch den

lezten

lezten Segenskuß geben. Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

Frau.

(Blickt noch einmal auf ihren Mann und ihre Kinder, und so geht sie mit den heftigsten Schmerzen in das Haus hinein. Das Bauernmädchen folgt ihr.)

Zwölfter Auftritt.

Adjutant, Unteroffizier, Feldwäbel.

Adjutant.

(Redet mit dem Unteroffizier ganz stille.)

Verstanden?

Unteroffizier.

Ja, Herr Offizier. (Er will die Kinder nehmen.)

Feldwäbel.

(Der die ganze Zeit die Augen starr zur Erde heftete, fährt auf, als er erblickt, daß man ihm die Kinder nehmen will.)

Wohin mit den Kindern? Wollt ihr auch diese auf die Schlachtbank führen? soll noch mehr unschuldiges Blut fliessen? Laßt ab von ihnen,

oder bey Gott! — Fürchtet ihr vielleicht, sie möchten einst vor eurer Thür' ein Stück Brod betteln? O nein, das sollen Sie nicht, das werden Sie nicht — oder sagt euch euer Gewissen, daß diese armen Würmer einst über euch bey Gott um Rache schreyen werden? Das könnte wohl geschehen. — Hier, seht sie an, betrachtet sie, und überlegt dann, ob man solchen armen Geschöpfen eine Mutter mit Recht entreissen kann? (Von weitem hört man stark feuern, nach einigen Schüssen ruft man.) Dem König zu Hilfe! der König ist in Gefahr. (Das wird öfters wiederholt.)

Feldwäbel.

Der König ist in Gefahr? Hören Sie, Herr Adjutant, man ruft dem König zu Hilfe! Mein Blut und Leben für ihn. Wo ist mein Gewehr? Geben sie her. O nur diesmal, Gott im Himmel! nur diesmal regiere meinen Arm, laß mich meinen König retten; schenk meinen armen Kindern das Leben ihrer Mutter, und laß mich auf dem Feld der Ehre sterben! nur diese meine lezte Bitte, o Gott! nur diese noch erhöre! (Ab)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Scharfrichter allein.

(In seiner Hand ein Schwerd in der Scheide, einen Plaz wählend, wo ihn die Sonne nicht blendet.)

Hier unter diesem großen Birnbaum mags wohl am besten seyn, da blendet mich die Sonne nicht. Das arme Weib! ich hätte wahrhaftig geglaubt, sie würde Pardon erhalten, weil sie noch gar so jung ist. Mich (unter dem Rock ausziehen) ärgert nur das Geschwätz der Leute, die da sagen, unser einer habe kein Erbarmen mit den Menschen. Ja, guten Morgen! Besser wär' es freylich, wenn man in dem Augenblicke, da man seine Pflicht thut, nicht an Menschen dächte; wenigstens dürfte man nicht befürchten, unglüklich zu richten. Ich will nur mein Fläschlein aus der Tasche nehmen. Vielleicht vertreibt es mir die Angst — Mein Vater zwar, Gott habe ihn seelig! hat viel darauf gehalten. Der hätte keinen Menschen gerichtet, ohne so einem Schlükchen vorher; hat aber auch, so lange ich denke, nie unglüklich gerichtet. (Er trinkt.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Grandprofos, Scharfrichter.

Grandprofos.

Bist du fertig?

Scharfrichter.

Ja Ihro Gnaden!

Grandprofos.

Sie wird gleich hier seyn, mache deine Sache nur kurz.

Scharfrichter.

Von mir soll sie nicht aufgehalten seyn. (Er nimmt das Schwerd aus der Scheide, legt es auf seinen Mantel der auf der Erde liegt.)

Grandprofos.

(Ruft in das Bauernhaus.) Unteroffizier! so bringt sie nur einmal heraus.

Dritter Auftritt.

Unteroffizier, Vorige.

Unteroffizier.

Denn Augenblick Euer Gnaden, sie schreibt nur

nur noch einige Zeilen an ihren Mann; dann hat sie gebethen noch einmal beichten zu dürfen.

Grandprofos.

Ih sie wird doch nicht ewig beichten und bethen — ich denke, sie hätte Zeit genug gehabt, sich zu bekehren. Bringt sie heraus. Es ist schon drey Uhr; ich werde nicht den ganzen Tag mit ihr vertragen. (Man hört bisweilen einige Schüsse.)

Scharfrichter.

Das knallt! die Vorposten müssen sich gewaltig bey den Ohren haben, weil sie so erstaunlich schießen.

Grandprofos.

Hahaha! Hast du vorhin den blinden Lärmen nicht bemerkt, wie einige ruften: der König ist in Gefahr? Das sind lauter Pfiffe des Herrn Obristen, damit die Exekution nicht vor sich gehen soll. Ich soll sie begnadigen; schreibt er mir: Wenn ich auch Gnad ertheilen könnte, so geschähe es gewiß nicht um deinetwillen, sondern aus eigenem Triebe; weil das Weib noch jung und mit Kindern belegt ist. Aber ich muß meiner Vorschrift folgen. — Der Herr Obrister werden vermuthlich einige von seinen Leuten hier in die Nähe geschikt haben, um mir ein Blendwerk

werk zu machen; diese Kniffe kennt man ... Mein lieber Obrister! du warst nicht weniger pünktlich bey Cassirung meines Sohnes, du schiktest sorgfältigst jeden Fehler dem Hofkriegsrath ein, damit du ihn dir vom Halse schaffen konntest. Ich wünschte nur die Gelegenheit zu haben, dir ein gleiches erweisen zu können.

Scharfrichter.

Gnädiger Herr! soll denn die Frau wirklich eine Offiziers Tochter seyn, wie sie sagt.

Grandprofos.

Das mag seyn! O die Leute sagen viel, wenn sie in meine Hände gerathen; sie glauben dadurch ihr Leben zu erhalten — Meinetwegen war ihr Vater Staabsoffizier, Sie muß dennoch sterben. Der Rang des Vaters schüzt kein Kind für Verbrechen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Frau.

Unteroffizier.

(Mit zwölf Mann Wache. Die Frau in der Mitte, den Blumenstrauß in der Hand; das Mädchen folgt ihr weinend; etliche Bauern und Bäurinnen, die zuschauen.)

Frau.

Frau.

O Gott! verlaß mich in meinen lezten Augenblik nicht — (Sie sieht sich um.) Mein Mann und meine Kinder sind nicht mehr hier? Auch gut! Ich wäre so ruhig vielleicht nicht gestorben.

Grandprofos.

Man formire den Kreis. (Er liest) „Nachdem von Seiten Sr. Exzellenz dem kommandirenden Herrn General, den Ersten dieses der „schärfste Befehl zu Vermeidung aller möglichen „Unordnungen bey der ganzen Armee kund ge„macht worden; daß man bemüssiget sey, um „das überhand genommene Marodiren abzustellen, „dem Grandprofoßen täglich dreymal um das „Lager patroulliren zu lassen; ihm aber mit der „uneingeschränkten Vollmacht zu versehen, jed„weden Thäter, welcher auf der That irgend ei„nes Exzesses oder Diebstals, es mag nun Na„men oder Werth, wie ihm wolle, haben, oh„ne Ansehn der Person, des Standes, Ge„schlechts, Ranges, oder Alters auf der Stelle „nach den ihm vorgeschriebenen Verordnungen zu „justifiziren; als wird Josepha Knall, gebohrne „Greifenstein, des weiland Herrn Hauptmanns „Joseph Greifenstein Fräulein Tochter, wegen „einer dem Bauern Adam Holzmann zugefügten „Defraudirung eines Indians zu folge dieses

„ernst-

„ernstgemessenen Befehls, durch das Schwerd „vom Leben zum Tode hingerichtet.“ Gott sey deiner armen Seele gnädig.

Frau.

O ja! Er wird mir gewiß gnädig seyn. Freymann; ich bitt Ihn noch einmahl, mich recht zu richten.

Scharfrichter.

Sorge Sie nicht, gute Frau; ihre Leiden sollen sich bald endigen.

Frau. (Zum Bauernmädchen.)

An dich liebe Kleine habe ich noch eine Bitte. (Sie zieht ein kleines Papier aus dem Busen.) Hier diese Zeilen bringst Du meinem Mann, wenn ich nicht mehr bin. Sage ihm: sie sind in den lezten Augenblicken meines Lebens in der größten Todesangst von mir geschrieben — Er soll sie aufbewahren, als das lezte Angedenken seiner treuen Gattinn. Küße mich, und wenn du meine Kinder einst im reifern Alter sehen solltest, so bring ihnen diesen Kuß von ihrer unglüklichen Mutter. Verhehl ihnen aber das schrekliche Ende meines Lebens.

Fünfter Auftritt.

Laufer, Vorige.

Grandprofos.

Was wollt ihr?

Laufer. (Zum Grandprofos)

Gnädiger Herr, ich bin der Mann der heute früh dem Tod so nahe war, wie diese arme Frau; an dessen Begnadigung, sie und ihr Mann so großen Antheil nahmen, daß sie heute Mittag mir eine Mahlzeit zubereiten wollten. Dürftigkeit des Geldes; Scham, ihr Wort nicht halten zu können, ist der Grundstein ihres Unglüks. Ach gnädiger Herr, wenn es ja Fehler ist, daß sie das Geboth übertreten, so ist es ja ein kleiner verzeihlicher Fehler. Lieber Gott! wenn alle die gerichtet würden, die die Gesetze übertreten oder nicht nach des Monarchen Willen handeln, so würde bey einer unpartheyischen Untersuchung mancher seinen Kopf hergeben müssen. Wenn sie aber glauben, daß heute noch Blut verspritzt werden soll; so nehmen sie das meinige, sättigen Sie sich damit. Blut ist ja Blut, dächt' ich. Sorgen sie nicht, daß ich Sie dort bey Dem, der Alles weiß einst anklage. O nein! ich will noch flehentlich für sie bitten, bis er mich erhört und Ihnen die Gnade ertheilt, Sie als Mensch umzuschaffen.

Grandprofos.

Schade Kerl! daß du nicht in meinen Händen bist; daß ich dir die Gnade erweisen kann, um die du so flehentlich bittest. Aber was nicht ist, kann noch werden. Du bist dem Galgen noch nicht entlaufen.

Laufer.

O mein Herr, so wenig werd ich um eines Verbrechens willen in ihre Hände gerathen — Aber diese arme Frau zu rächen soll künftig meine Sorge seyn. Morgen geh ich zum König, und schildere Sie vom Kopf bis zu den Füßen ab — der König soll es von mir hören, was für einem Unmenschen er dieses Amt anvertraut hat.

Grandprofos.

He, Wache! In Arrest mit ihm; bewacht ihn sorgfältig. Nach der Exekution führt ihn geschlossen zum Regiment zurück. Wart, Kerl, du sollst für dein loses Maul gepfeffert werden. Führt ihn ab.

Laufer. (Auf die Seite.)

Herr, ich möchte heute um Mitternacht, wenn die Glocke zwölf schlägt, bey Ihnen seyn.

Grandprofos.

Wie so?

Laufer.

Um zu sehen, wie Sie der Teufel mit Leib und Seel in die Hölle führt. (Ab.)

Grandprofos.

Schon recht! Wart' Kerl! (Zum Freymann.) Nun was ists mit euch? Was säumt ihr so lange? Macht fort!

Scharfrichter.

(Nimmt die Frau beym Arm.)

Frau.

Rührt mich nicht an. — Laßt mich alleine gehen.

Adjutant. (Ruft von innen.)

Zurück Freymann!

Scharfrichter.

Wer ruft?

Sechster Auftritt.

Adjutant, Vorige.

Grandprofos.

Was giebts? Herr Adjutant! Was unterstehen Sie sich, in meine Rechte einzugreifen?

Adjutant.

Sie sollen es gleich hören. (Reißt der Feldwäblinn die Binde von den Augen, und hält sie halb ohnmächtig in seinen Armen.) Mein Herr Obrister schikt mich, Ihnen zu melden, daß Sie mit der Exekution zurück halten sollen. — Ihre erste Pflicht ist, sagt er, mit ihrem Kommando

 dem

dem König zur Hilfe zu eilen, denn Er ist in Gefahr; unser ganzes Regiment eilt Ihm entgegen; und Sie, der Sie so nahe bey Ihm waren, hörten von der Gefahr, blieben ganz ruhig hier, da doch ihre Leute, alle mit Pferden versehen, ihn bald befreyen konnten.

Grandprofos.

Wissen Sie, Herr Adjutant, daß ich ihrem Obristen einen Prozeß an den Hals hänge, weil er mich hindert, meiner Pflicht nachzukommen? Ich bin nicht des Raufens wegen, sondern um die Gesetze fest zu halten, hieher beordert. Ich werde ihn bey dem Generalkommando verklagen.

Adjutant.

Das können Sie! Indessen hört die Exekution auf, bis ich andere Ordre habe. Ihr aber, Männer! wollt ihr eurer Pflicht nachkommen, so eilt dem Könige entgegen. Ihn zu retten, sey eure erste Sorge.

Alle.

Blut und Leben für unsern König! (Alle ab.)

Grandprofos.

Bravo, Herr Kommandeur! So wie ich sehe, werden ihre Befehle pünktlich befolget; aber ich fürchte, der Kommandostab wird Ihnen aus den Händen fallen, und sich in Ketten verwandeln.

Scharfrichter.

Gnädiger Herr, bey dieser Verwirrung richte ich

ich heute nicht mehr, und wenn Sie mir tausend Gulden gäben. Ich würde wenig Ehre davon haben.

Grandprofos.

Herr Adjutant, wissen Sie, wer ich bin?

Adjutant.

Was das für eine Frage! Sie sind Grandprofos, und weiter um kein Haar mehr.

Grandprofos.

Wissen Sie auch, wie weit seine Macht geht? Daß er von niemand als vom Generalkommando Befehle anzunehmen schuldig sey.

Adjutant.

Das mag seyn. Vor diesmal aber müssen Sie sich gefallen lassen, Sich von mir im Namen meines Herrn Obristen befehlen zu lassen.

Grandprofos. (Spöttisch zieht den Hut ab.)

Sobald Ihr Herr Obrister mein General seyn wird.

Adjutant. (Thut ein Gleiches.)

Was nicht ist, kann noch werden.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Unteroffizier.

Unteroffizier.

(Kömmt mit den Soldaten zurück.)

Die feindlichen Vorposten haben sich schon zurück gezogen. — Der König soll außer Gefahr seyn; aber doch will niemand wissen, wohin Er sich retirirte.

Grandprofos.

Also, mein Herr Adjutant, wenn ich bitten darf, retiriren auch Sie sich. Das können Sie sich leicht vorstellen, daß mich niemand mehr an der Ausübung meiner Pflicht hindern soll.

Adjutant.

Die Exekution bleibt verschoben unterdessen so lange, bis ich andere Ordre habe.

Grandprofos.

Das will ich doch sehen. He, Freymann!

Scharfrichter. (Tritt vor.)

Gnädiger Herr!

Grandprofos.

Thut euere Schuldigkeit.

Scharfrichter.

Gnädiger Herr! Heute kann ich, weiß Gott! nicht mehr.

Grand=

Grandprofos.

Nun, Bravo! Zulezt wird alles widerspenstig. Mordbataillon! ich will euch zeigen, daß ich Grandprofos bin. — Führt sie fort, sag ich zum leztenmal, Freymann, thut euere Schuldigkeit; oder ich laß euch auf der Stelle arquebusiren.

Scharfrichter.

Nun, so sey es; aber alles auf ihre Rechnung, Herr Grandprofos! Auf mir soll kein Tropfen von diesem unschuldigen Blut hängen.

Unteroffizier.

Marsch!

Frau. (Wird abgeführt.)

Achter Auftritt.

Adjutant, Grandprofos.

(Man hört von weitem läuten.)

Adjutant.

Herr Grandprofos, vielleicht werden Sie morgen nicht so handeln; Unschuld hat noch jederzeit ihren Rächer gefunden. (Ab.)

Grandprofos.

Hahaha! worüber ich lache.

Neunter Auftritt.

Grandprofos, Ordonanz. (Mit einem Brief.)

Grandprofos.

(Erbricht den Brief und sieht auf die Unterschrift.)

Ah! vom Herrn Obristen. — So was muß man mit Uiberlegung lesen. (Ab ins Haus.)

Zehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in das Zimmer des Grandprofosen.

Grandprofos.

(Kömmt mit dem Brief in der Hand.)

Laß doch sehen, was er schreibt, vermuthlich eine Moral. (Ließt.) „Wenn ich Ihnen als „Freund rathen soll, so schonen Sie das arme „Geschöpf. Sie ist Mutter; und wenn Sie „dieses nicht rührt; so muß ich Ihnen in Kürze „sagen, daß der Mann von diesem Weibe den „König ganz allein rettete. — Er fochte wie „ein Held, riß dem Reitknecht des Königs sein „Pferd aus der Hand, schwang sich auf selbiges; „eilte damit in das Getümmel; machte den „Schild seines Königs, und dekte Ihn. Se. „Majestät überreichten ihm den Degen, und

„spra-

„sprachen: Sie sind Hauptmann und Ordensrit-
„ter; eilen Sie zu ihrer Frau, und bringen Sie
„selbe zu mir.„ — Hahaha! wie der Herr
Obrister sich bemüht, meine Rache nicht aus-
üben zu können.

Eilfter Auftritt.

Fähndrich, Grandprofos.

Fähndrich. (Mit fliegenden Haaren.)
Wo ist meine Schwägerin? Sie lebt doch
noch?

Grandprofos.
Sie hat gelebt.

Fähndrich.
Sie hat gelebt? Ha, Unmensch! du konn-
test sie tödten?

Grandprofos.
Nicht ich; die Gesetze.

Fähndrich.
Armer Bruder! du warst so glüklich, den
König zu retten, du wurdest dafür belohnt. —
Was hilft dir nun diese Belohnung.

Zwölfter Auftritt.

Scharfrichter. (Mit Soldaten.) Vorige.

Scharfrichter.

Herr Grandprofos! ich bitt' um meine Entlassung. — Das war der lezte Kopf, den ich auf ihren Befehl wegschlug. Aber Gott sey Ihnen gnädig, wenn der König —

Grandprofos.

Schweig, toller Kopf! Ich kenne die Befehle des Königs.

Scharfrichter.

Des Königs, sagen Sie? — Nein, Herr Grandprofos, das kann der König nicht wollen. Da, sehen Sie, ist mein Schwerd, und bey Gott und allen Heiligen sey es geschworen; die Hand da soll mir wegfallen, wenn ich Sie je für meinen Herrn, oder für meinen Richter erkenne. (Ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Grandprofos, Adjutant.

Grandprofos.

Was wollen Sie, Herr Adjutant?

Adjutant.

Ihnen sagen, daß ich unter der Sonne keine so schwarze Seele kenne, als Sie sind?

Grandprofos.

Zum leztenmal, Herr Adjutant, keine Beleidigung mehr, oder —

Adjutant.

Beleidigung? So ein Mensch, der für nichts Gefühl hat, dessen Herz von Stein ist, sollte noch empfinden können, was Beleidigung ist? Hören Sie, wenn es anders ihre Unmenschlichkeit zuläßt, zu hören. — (Liest.) „In dem „Augenblicke, daß der Grandprofos die Begna„digung erhält, gehen Sie ihm keinen Augen„blick von der Seite.„ Sie haben die Begnadigung erhalten. — Wo ist sie?

Grandprofos.

Hier ist sie, aber sie kam zu spät.

Adjutant.

Zu spät? Es ist nicht wahr; Sie hatten die Begnadigung schon in Händen, ehe sie das arme Weib morden ließen.

Vierzehnter Auftritt.

Hauptmann, Vorige, Fähndrich.

Hauptmann. (Noch in der Szene.)

Wo ist er? Wo ist der Mörder? — Ah hier! Bist du nun abgekühlt an dem Blute meines unschuldigen Weibes? Bist du nun gesättiget? Du Teufel in Menschengestalt.

Grand-

Grandprofos.

Herr Hauptmann! ich mache meine Gratulation zu ihrer neuen Charge; ich kann weiter nichts, als Sie bedauern.

Hauptmann.

Wirklich? Ja, Heuchler! so heuchelt Satan, wenn er Menschen ins Verderben stürzt. Was hält mich ab, daß ich deine schwarze Seele nicht gleich zur Hölle sende? — Vertheidige dich! (Zieht den Degen.)

Grandprofos.

Wache! befreyt mich von diesem Rasenden.

(Die Wache tritt herzu, windet ihm den Degen aus der Hand. Der Hauptmann reißt einem Soldaten das Gewehr aus der Hand, und erschießt den Grandprofos.)

Hauptmann.

Da fahr zur Hölle!

Grandprofos.

Ha! (Röchelnd.) Ha! (Stirbt.)

Adjutant.

Herr Hauptmann!

Fähndrich.

Unglüklicher Bruder!

Hauptmann.

Da sieh herab, Gattinn! Sieh, wie ein Teufel zur Hölle fährt. Hahaha! sagt ich nicht,

daß

daß noch schrekliche Dinge diesen Tag endigen würden. Es hat eingetroffen; ich bin gerochen. — Izt — bin ich euer Gefangener.

Fünfzehnter Auftritt.

Obrister, (Mit Soldaten.) Vorige.

Obrister.

Was seh ich? Ich will doch nicht hoffen, Herr Hauptmann —

Hauptmann.

Ja, Herr Obrister! Ich war's, der diesen ungerechten hartherzigen Richter zur Erde strekte.

Obrister.

Unglüklicher Freund!

Hauptmann.

Nicht unglüklich! denn ohne meiner Gattinn fühl ich kein Glück mehr in dieser Welt. Nur noch eine Bitte an Sie, Herr Obrister. Ich kenne die Gesetze; weiß auch, daß Sie mich zum Tode verdammen müssen. Ich warte meinen Tod standhaft ab. — Aber nur noch diese einzige Bitte, daß ich an die Stätte meiner Gemahlin begraben werde. Wo sind meine Kinder?

Sechzehnter Auftritt.

Bauernmädchen, Vorige.

Mädchen.

(Das unter der Rede die Kinder in der Entfernung gehalten.)

Hier!

Hauptmann.

Karl! Friz! ihr habt keine Mutter mehr, bald werdet ihr auch keinen Vater mehr haben. — Bruder! da nimm sie, bring sie meinem alten Vater. — O mein väterliches Herz! Kinder, lebt wohl! Herr Obrister, leben Sie wohl! Kommt, führt mich.

Fähndrich. (Geht nach.)

Bruder!

Obrister.

Schreklicher Tag! — O Menschen! Menschen! daß ihr nur blos Gefühl für die gerechte Sache hättet; daß euch nie Rachbegierde beherrschte, und — und es würde oft nicht so viel unschuldiges Blut die Erde färben.

Ende des Trauerspiels.

Vorerinnerung.

Der Beyfall den gegenwärtiges Trauerspiel, bey dessen Aufführung erhielt, könnte allerdings ein Beweggrund seyn, warum ich es der lesenden Welt mittheile. Allein ich schreibe nicht für Leser, ich schreibe für die Bühne; dahin verweise ich selbst meinen Herrn Recensenten; und — er mache sich alsdenn noch lustig. Die allgemeine gesammelte volle Thränenärnte dieses Stückes ist mir Beweiß und Befriedigung für meine Arbeit. Mein einziger Hauptzweck dabey ist, für die Kasse des Direkteurs zu arbeiten, und zu sehen was die größte Wirkung auf der Bühne macht, um ein volles Auditorium und gute Einnahmen zu erzielen. — Sollte dieses Trauerspiel auf ausländischen Bühnen eben diese Wirkung thun, die es auf der meinigen machte, so würde es mich bewegen, siebenzehn noch ungedrukte, aus Trauerspielen, Lustspielen, komischen Opern, und einigen Possen bestehende Stücke herauszugeben. Ich erwarte hierüber den Wink des Publikums.

Um

Um diesem Trauerspiel alles mögliche Täuschungsvermögen zu geben, ist nöthig; daß alles mit größter militairischer Genauigkeit begleitet werde.

Das Bauernmädchen, ein Mädchen von zehn Jahren (nur nicht älter) that erstaunliche Wirkung. Ich wünsche jedem Direkteur Herrn Rousseau's ältere zehnjährige Demoiselle Tochter, von welcher wir die erste Probe unter uns nicht ohne Thränen aushalten konnten, und welche bey der wirklichen Aufführung des Stückes das Erstaunen aller Zuschauer und den lautesten Beyfall erregte.

Geschrieben zu Regensburg
den 8 April 1787.

Emanuel Schikaneder.
Deutscher Schauspieldirektor.

Erster



